

Rolf D. ubner  
Kreuerstr.7

63

Dez. 95

15370 F r e d e r d o r f b. Berlin

Tel. 033439/278

## D e r   W e i h n a   c h t s   s t e r n

In der Mitte des Himmels blinkte ein großer Stern.

In der Weihnachtszeit strahlt er ganz hell, erleuchtet die Erde und erfreut die Menschen.

Alle K<sub>i</sub>nder auf der E<sub>r</sub>de sahen den hellen Stern.

Die Kinder, die im Norden der E<sub>r</sub>de wohnten und es Weihnachten kalt war und Schnee lag, sahen den hellen Stern im Süden.

Die Kinder im Süden unserer Erde, wo es zu Weihnachten Sommer war, sahen den Stern im Norden.

Zu Weihnachten leuchtete der Stern besonders hell.

In aller W<sub>e</sub>lt erzählte man sich, daß die Kinder in diesem Stern ihre Z<sub>u</sub>kunft sehen und Menschen erkennen können, die w<sub>i</sub>t in der Ferne wohnen. Wenn sie es fest wünschen, werden sie sich auch eines T<sub>a</sub>ges treffen.

An einem warmen Sommerabend im Süden Afrikas saßen drei Geschwister, zwei Jungens und ein Mädchen auf der langgestreckten Terrasse *der Farm* und warteten gespannt und voller Ungeduld auf ihre Weihnachtsgeschenke.

In diesem Jahr werden die G<sub>e</sub>schenke reichlicher sein. Nach der Trockenperiode hatte es lange geregnet und es wuchs saftiges Gras, so daß die Rinder und Schafe gute Nahrung fanden und mit gutem E<sub>r</sub>lös verkauft werden konnten.

Vor der Bescherung der K<sub>i</sub>nder hatte die Mutter den F<sub>a</sub>rmarbeitern und deren Familien ihre Geschenke gebracht. Erst danach wurden die Lichter an dem selbst gebastelten Weihnachtsbaum angezündet,

denn Tannen wie in Deutschland gab es hier nicht.

Mike, der Älteste der drei Geschwister sah versonnen in den Weihnachtsstern, der nach Sonnenuntergang hell über der F<sub>a</sub>rm leuchtete. Wie in einem Spiegel erblickte er im Stern zwei kleine Mädchen, die hoch im Norden in Deutschland östlich von B<sub>e</sub>rlin, in der warmen Stube hinter den F<sub>e</sub>nsterscheiben, die Vögel beobachteten.

Die Amseln, die Meisen und S<sub>t</sub>are, die nicht nach dem warmen Süden wie die S<sub>t</sub>örche und S<sub>c</sub>hwalben geflogen waren, suchten sich auf der schneebedeckten Terrasse, die Körner und Brotkrumen, die ihnen die beiden Mädchen, Martina und Cordula, gestreut hatten. Die Vögel piepten vor Freude und bedankten sich so bei den beiden Mädchen. denn es war bitter kalt.

Die Mutter nahm gerade den Weihnachtsstollen aus dem Backofen und es duftete durchs ganze Haus. Vater legte mehrere Scheite Holz in den Kamin. Eine mollige Wärme breitete sich aus. Nun wurden die Kerzen angezündet und alle warteten gespannt auf die Bescherung.

Mike, der die beiden Schwestern deutlich im Weihnachtsstern erblickte, erzählte seiner Mutter, was er gesehen hatte. "Habe ich nur geträumt, Mam" fragte er. Seine Mutter erzählte ihm, daß er eines Tages, eine der beiden Mädchen treffen würde, weil er das Bild im Weihnachtsstern ~~gesehen-hatte~~ am Heiligen Abend gesehen hatte. Er solle nur fest daran glauben, das Mädchen mit d. blauen Augen. Noch lange Zeit sah er im Traum

Die Älteste der beiden Schwestern, Martina, sah nur für wenige Sekunden den kleinen Jungen im Süden unserer Erde, der Weihnachten in der Badehose auf der Terrasse saß. Sein Gesicht hatte sie sich fest eingeprägt. Als die Weihnachtskerzen am verlöschen waren und bevor sie der Sandmann in den Schlaf gesungen hatte, erzählte sie ihrer Mama, was sie im Weihnachtsstern gesehen hatte.

Die Mutter sagte ihr: Wenn Dich der kleine Junge im Südafrika

auch gesehen hat, dann werdet ihr euch eines Tages treffen.

Als die Kinder größer wurden, hatte die ältere Schwester Martina das Verlangen den Weihnachtsstern zu suchen. Aber der war weit weg. Selbst mit dem Flugzeug konnte man ihn nicht erreichen.

Der Junge, Mike, aus Südafrika kam bis nach Amerika, wo er einige Jahre das Bauwesen studierte. Aber auch dort war der Weihnachtsstern noch weit weg.

Martina wurde größer und hatte bald den Drang in die weite Welt.

Der Weg wurde aber von einer großen Mauer versperrt, die ihr Land umgab.

Eines Tages fand sie ein Loch in der Mauer und sie schlüpfte durch.

Ihre Eltern und ihre jüngere Schwester waren darüber sehr traurig.

Martina ließ sich aber nicht beirren. Sie wollte in die weite Welt

und den Weihnachtsstern suchen. Der Weg in die unbekannte Welt,

war trotz der erträumten Schönheit sehr steinig. Sie fand aber

immer gute Menschen, die ihr halfen und auf den rechten Weg führten.

Viele Länder, Städte und Menschen hatte sie schon gesehen und in

ihrer Zeitung darüber berichtet, aber den Weihnachtsstern hatte sie

immer noch nicht gefunden.

Nach langen Suchen und Umherirren, setzte sie sich eines Tages in

einen Jumbo, der nach Südafrika flog, wo sie den Weihnachtsstern

gesehen hatte. Sie kam in ein Land, wo es fast immer warm war. Sie

glaubte hier den Stern zu finden. Am Abend sah sie zum Himmel und

erblickte den Weihnachtsstern im Norden der Erde, wo sie gerade

herkam. Da war sie sehr traurig, weil sie glaubte der Weihnachtsstern sei ihr davon geflogen.

Eines Tages, an einem schönen warmen Sommertag, traf sie auf einem

Gartenfest einen jungen Mann. Sie erzählte ihm, daß sie den Weihnachts-

stern suche. "Aber er ist mir davon geflogen."

Der junge Mann tröstete sie und erzählte ihr, daß er den Weihnachts-

stern sogar in Amerika gesucht habe. "Aber auch dort habe ich ihn nicht gefunden." Das Mädchen aus dem Weihnachtsstern sieht genau so aus wie Du;" erzählte der J<sub>u</sub>nge Mann weiter. Das Mädchen Martina sah in sein Gesicht und sagte "der junge im Weihnachtsstern sei ihm fast wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich.

So hatten sich Mike und M<sub>a</sub>rtina nach vielen Jahren gefunden. Das war eine Freude und beide waren glücklich.

Vom Himmel blickte der W<sub>e</sub>ihnachtsstern herunter und lachte verschmizt denn viele Menschen hatte er schon zusammen geführt.

Die beiden gewannen sich lieb, heirateten und bald kam die Tochter Kim und später der kleine G<sub>a</sub>briel.

Die Oma von der F<sub>a</sub>rm kam zur G<sub>e</sub>burt des kleinen Mädchens und die Oma aus D<sub>e</sub>utschland kam als das L<sub>ö</sub>ch in der Mauer größer geworden war, gerade noch zur rechten Zeit, als der kleine Gabriel geboren wurde.

Das kleine Mädchen Kim, die die Sprache in Südafrika und Deutschlands beherrschte half der Oma aus dem Norden, wenn sie etwas nicht verstehen konnte.

Der Opa und die Schwester aus dem Norden, konnten noch nicht mit flieg~~en~~ fliegen, denn das L<sub>ö</sub>ch <sup>in der Mauer</sup> war noch nicht groß genug.

Aber bald verschwand die M<sub>a</sub>uer und die ganze Familie aus Südafrika kam nach D<sub>e</sub>utschland. So lernten sie auch die Schwester ~~und~~ und ihren Opa kennen. Das war eine große Freude.

Nach vielen Jahren der T<sub>r</sub>ennung feierten alle zusammen das Weihnachtsfest.

Hoch am Himmel leuchtete der Weihnachtsstern heller denn je.

Alle waren glücklich und zufrieden und der Weihnachtsstern wird sie i in ihren L<sub>e</sub>ben immer begleiten.

<sup>61</sup>  
Reise nach Südafrika (1994 u. 97) Teil Deutene

1997

Nach den Nachtfrosten Anfang März <sup>1997</sup> war am Tag des Abflugs die Sonne strahlend aufgegangen. Gutes Flugwetter für die lange Reise nach Südafrika. Die Koffer und Taschen waren voll bepackt. Die lange Liste, von dem was wir alles mitnehmen wollten, war abgehakt. In Afrika würden wir es schon merken, was wir vergessen hatten. Cordula, Lea und Opa wurden von Oma Annegret verabschiedet. Man merkte es ihr an, daß ihr der Abschied schwer viel besonders von ihrem Enkel Lea, die gerade 11 Monate alt war.

Mir gingen die Gedanken durch den Kopf, was sich in den 3 Jahren nach meinem Besuch in Südafrika alles verändert hatte. Damals begannen gerade, nach der Aufhebung der Rassengesetze, freie Wahlen, aus denen der ANC als Sieger hervor ging. Mandela wurde zum Präsidenten der Republik Südafrikas gewählt.

So viel Wasser hatte Johannesburg lange nicht gehabt.

Dann stiegen wir in le Roux riesigen neuen Roover. Der große Laderaum war brechend voll, nicht nur von unserem Gepäck.

Alles was auf der Farm gebraucht wurde und es im inneren des Landes nicht gab, hatte Martina in Johannesburg gekauft.

Quer durch Johannesburg fuhren wir auf der High-Way in Richtung Süden nach BloomFontein ca 500 km entfernt.

Die Regenwolken rissen immer mehr auf und bald zeigte sich die Sonne in ihrer Fülle und lachte bis zur Farm. Die Straßen dampften und die Sonne hatte die letzten Wassertropfen bald aufgeleckt.

Nach einigen Stunden bogen wir von der High-Way ab. In der Nähe von BloomFontein lag auf einer Anhöhe ein kleines Hotel "Berghof".

Das Hotel gehörte der Schwiegermutter von Mikes Bruder David.

Dort nahmen wir einen Imbiß zu uns. Die Schwiegermutter von

Mikes Bruder erzählte uns, daß sie das Hotel von einem Nazifreundlichen Buren gekauft habe.

368

eingeladen 2

Dieser Bure hatte Hitler wenige Monate vor seinem Untergang zu ihm nach Südafrika zu emigrieren. Das Hotel mit dem gleichen Namen wie das Berghotel in Berchtesgaden stehe ihm zur Verfügung. Das kleine Hotel war gut bürgerlich mit altdeutschen Möbeln ausgestattet. Holzgetäfelte Wände und Fußböden aus türkischem Marmor, gut gepflegte Laubengänge und ein exotischer Garten boten ein anheimelndes Bild.

Dann ging es weiter. Wir bogen von der High-Way Nr. 1 auf die Nr. 8 in Richtung Aliwal North. Gegen 17 Uhr, ca. 15 Km vor Aliwal, fuhren wir rechts ab und waren schon auf dem Farmgelände. Vor einem Gatter hielten wir und fuhren dann langsam über Holzrollen. Ein Hindernis für Schafe und Rinder, damit sie die Farm nicht verlassen konnten. Auf dem gut ausgebauten Fahrweg zur Farm fuhren wir durch ausgedehntes Weideland am Fuße einer Hügelkette mit sieben Bergkuppen. Noch ca. 10 Minuten bis zur Farm. Vor uns ragte aus dem unübersehbaren Grasland ein kleiner Wald von Eukalyptusbäumen, Zypressen, Palmen und Platanen, wie eine Oase heraus. Dann kamen wir wieder durch ein Gatter. Pferde trotteten uns entgegen und zwei Hunde kamen kläffend angerannt. Vor uns ein Rasengelände, rechts ein großer Gemüse und Obstgarten und auf der gegenüberliegenden Seite auf einer terrassenförmigen Anhöhe ragte aus den Sträuchern und bunten Blumen das Farmhaus heraus.

Mike und die Enkelkinder Kim und Gabriel kamen uns freudig entgegen. Gabriel ist seinem Opa vor Freude des Wiedersehens an den Hals gesprungen. Kim umarmte herzlich ihre Tante Cordula und ihre Cousine Lea. Nach sieben Monaten eine große Freude des Wiedersehens mit der Familie le Roux. Nach einer Begrüßungstrunk und einem kräftigen Abendessen erzählten wir die Neuigkeiten aus Fredersdorf von Oma Annegret und vieles andere. Wir lauschten den Neuigkeiten, die es auf der Farm gab.

[Lea schlief nach nahezu 30 stündiger Fahrt und Flug von Freders-

dorf bis zur Farm wie ein Engel.

Die Grillen zirpten in der Dunkelheit und gegen Mitternacht quakten die Frösche im Weiher des Farmgartens und wir erzählten noch immer.

Am nächsten Morgen suchten sich die ersten Sonnenstrahlen ihren Weg durch die mit Übergardinen behangenen Fenster.

Es war gegen 6 Uhr. Im Farmhaus wurde es allmählich lebendig.

Mike, der Farmer, gab den Farmarbeitern, die im Hof hinter der Küche auf ihn warteten, die Aufgaben für den Tag.

Die Farmersfrau Martina hantierte schon in der Küche, bereitete das Frühstück für Kim und Gabriel für die Schule. Vorher aßen die Kinder Müsli mit warmer Milch.

Kim war schon in der Schulkleidung, die sie nicht schön fand. Ein dunkelbraunes Kleid im biedereren Schnitt.

Gabriel mußte mehrmals gerufen werden, bis er in Gang kam, das hatte er von seiner Mutter. Wenige Minuten vor 7 Uhr fuhr Mike mit dem Paggi los und brachte Kim und Gabriel in die englischsprachige Schule nach Aliwal-North. Die Kinder der Farmarbeiter saßen dicht gedrängt hinten auf dem Paggi. Sie gingen in eine Schule, in der Nähe von Aliwal-North. Gegen 13 Uhr wurden alle Kinder von Mike oder Martina wieder abgeholt. Jeder der am Mittag auf die Farm zurück wollte, wurde unterwegs aufgeladen.

Täglich um 7 Uhr nahmen 2 Maids ihre Arbeit im Haus auf. Eine Maid wurde jedoch nur stundenweise beschäftigt. Sie halfen bei der Essenvorbereitung, bügelten die Wäsche und halfen das große Farmhaus sauber zu halten. Hinzu kam noch ein Anbau am Farmhaus von ca. 90 qm, den Mike in den letzten Monaten als Wohnung für seine Mutter gebaut hatte. Eine schöne Wohnung mit einem großen Wohnzimmer und integrierter Küche, ein Schlaf- und Gästezimmer sowie ein gefließtes Badezimmer.

14 40

Für Mike, aber auch für Martina und die Kinder war der Wechsel von der Großstadt Berlin mit all der Hektik und dem Trubel auf eine große Farm, ~~we~~ab weitab von der Stadt, im inneren Südafrikas eine Umstellung im bisherigen Leben.

Die nächste Stadt Aliwal North mit ca. 40. Tausend Einwohnern war 15 Km entfernt und die einzelnen Farmen lagen auch mehrere Km auseinander. Das braucht schon seine Zeit bis man von der gewohnten und hektischen Zivilisation zurück zur Natur findet. Die Erfahrungen bestätigen jedoch, daß die neue Umgebung mit der Natur pur den Menschen neugierig macht und man sich allmählich daran gewöhnt. Martina mußte ihr Journalistenleben nun mit dem einer Farmersfrau tauschen. Das hätte sie sich nie träumen lassen. Sie konnte gut kochen und das war schon etwas, was auf der Farm gebraucht wurde. Mit der Zeiteinteilung, so hatte ich den Eindruck, hatte sie einige Schwierigkeiten. Während bei den Journalisten die Hauptarbeitszeit in der zweiten Tageshälfte bis hinein in die Nacht liegt, damit die Zeitung früh auf dem Tisch liegt, so hat auf der Farm Morgenstunde Gold im Munde.

Zwischen der Küche des Farmhauses und dem Anbau hat Mike mit den Farmarbeitern noch einen Raum gebaut, der mit Waschmaschinen und Kühlaggregaten ausgestattet ist. Das ist eine große Entlastung für die Farmersfrau. An der Seite des Farmhauses ist ein Swimming Pool mit Umwälz Anlage entstanden. Vorher mußte man erst hinter dem Farmhaus ein Stück des Berges hinauf klettern, um in einem ca.  $200 \text{ m}^3$  Wasserrückhaltebecken zu baden.

Auf der anderen Seite des Farmhauses, neben dem Anbau, entsteht ein ca  $60 \text{ m}^2$  großer Kühlraum, der in den Berg hinein gebaut wird. Dieser Kühlraum soll künftig zum schlachten, zum aushängen der geschlachteten Tiere und zum lagern, einschließlich Getränke genutzt werden. Der Abraum, der aus dem Berg für den Kühlraum herausgehauen wurde, wird zur Auffüllung des Fahrweges von der Farm zur High Way genutzt.



Rabatten müssen bewässert, beschnitten und gepflegt werden. Täglich werden 8-10 Milchkühe gemolken. Das sind täglich ca. 30-40 Liter Milch. Eine Satte mit Milch ungefähr 10 Liter werden in der Küche im Farmhaus verbraucht oder zu Quark und Käse verarbeitet. Den großen Rest erhalten die Familien der Farmarbeiter. Mike nutzt bei allen Veränderungen seine Erfahrungen als Bauingenieur. Materialien zum Bauen, Steine und Kies sind auf der Farm genug vorhanden.

Für die Bearbeitung des Gartens und Blumenrabatten und Grünanlagen gibt es einen "Gärtner". Sixt, der Gärtner ist ein junger Bursche, willig aber ohne Ahnung von Gartenarbeit, geschweige denn von Pflanzmethoden, Fruchtfolgen, Veredlung und vielen anderen. Man mußte ihn ständig sagen, was er tun sollte. Aber nach und nach kann aus Sixt noch etwas werden.

Martina sollte ihn ein Gartenbuch zum lesen geben. Er sagte mir, daß er Afrikaans gut lesen könne. Es wäre eventuell auch nützlich den "Gärtner" in der Vegetationsarmen Zeit für einige Wochen in eine Gärtnerei arbeiten zu lassen.

Der Farmgarten ist groß genug um ganzjährig den Bedarf an Gemüse und Obst auf der Farm zu decken. Die Gartenerde ist ein guter Humusboden auf dem bei richtiger Bearbeitung und Bewässerung hohe Erträge erreicht werden können. Mir hat es Spaß gemacht während unseres 7 wöchigen Aufenthalts den "Gärtner" ein bißchen zu helfen. Es war Mitte März, der Beginn des Herbstes in Südafrika.

Im Hof zwischen Küche, den Anbau und den Garagen und Gerätehäusern rangten an Holzgerüsten die saftigen prallen Weintrauben herunter aber auch im Garten waren die Weintrauben gut gediehen.

Die Farmersfrau konnte davon nur einen geringen Teil verwerten. Die Familien der Farmarbeiter erhielten von den Trauben auch eine große Menge. Von meinem Vorschlag selbst auf der Farm einen

6

72  
8-6

Landwein herzustellen <sup>f</sup>iel aber auf keinen fruchtbaren Boden. Meine Tochter M<sup>ä</sup>rtina war der M<sup>e</sup>inung, daß die eigene Herstellung kein guter W<sup>e</sup>in werden würde. Aus diesen Trauben würde sich schon ein süffiger Landwein herstellen lassen. Mit dem Bau des Kühlraumes im Berg wäre auch eine gute Lagerung von W<sup>a</sup>infässern <sup>m</sup>öglich. Während meines Aufenthaltes kamen mir Bedenken ob Martina eine Farmersfrau auf Dauer werden würde. <sup>2</sup>

Das Farmhaus erreicht man über eine Steintreppe und eine ~~Terra~~ Terrasse. Vor der Terrasse sind stufenförmig Rabatten angelegt, die eine Vielfalt von Blumen in mannigfaltiger Farbenpracht hervor bringen. Viele Bäume, Zypressen, Eukalyptus, Platanen, Palmen E<sup>h</sup>len und T<sup>a</sup>uerweiden und noch viele andere Arten werfen in der prallen Sonne wohlthuende, Schatten. Die Säulen der Terrasse werden von Efeu umrangt. Von der Terrasse hat man einen wunderbaren Blick über einen Teil der ca. 8 Tausend Hektar großen Farm. Das Farmhaus, eingebettet von Bäumen, Blumen und saftigen Grün, liegt auf einer Anhöhe. Der Blick vom Farmhaus reicht über eine weite Graslandschaft, die in der Ferne von Bergketten eingebettet wird. Die Farm liegt im inneren Plateau Südafrikas auf einer Hochebene ca. 1200 ü.M. An den Berghängen wuchs anspruchsloses Buschwerk, das eine Bodenerosion verhindert. In diesem Jahr hatte es viel geregnet und das hohe Gras verbreitete einen angenehmen kräftigen Geruch. Manchmal regnet es aber auch monatelang nicht. Während unseres Besuches aber war der größte Fluß Südafrikas, der Orange, über die Ufer getreten. Wegen des hohen Bedarfs an Wasser wurde der Orange auf seinen Weg ins Meer mehrmals gestaut.

Auch auf der Farm von le Roux war der Wasserbedarf sehr hoch und jeder T<sup>r</sup>opfen Wasser wurde in mehreren S<sup>t</sup>auseen aufgefangen und in Schlauchwasserleitungen auf die eingezäunten W<sup>e</sup>ideplätze geleitet. Das allein reichte aber noch nicht aus. Aus ca. 12 Windmühlen wurde ebenfalls Wasser in insgesamt ca. 60 Km Schlauch-

7 9773  
wasserleitungen zu den Tränken der Weideplätze geleitet.

Am Berghang hinter dem Farmhaus war ein 200 m<sup>3</sup> großes rundes Wasserbecken, in dem man auch baden kann. Aus einem Tiefbrunnen wird über eine Windmühle das Wasser in das Becken und andere Behälter gepumpt. Damit war die Hauswasserversorgung und auch die Wasserversorgung für den Garten gesichert. Aber auch der neue Swimming Pool wurde davon gespeist.

Einige Gehminuten vom Farmhaus entfernt war ein künstlicher Stausee angelegt, der gut gefüllt war, so daß man einer Trockenperiode getrost entgegen sehen konnte. Am Ufer des Staudamms wuchs Schilfgras, wo sich besonders am Abend die Wildenten tummelten, aber auch Störche badeten des öfteren, oder Gabriel fuhr mit Kindern der Farmarbeiter, mit Petrus und Paulus, Schlauchboot. Vom Stausee wurde ein Weiher im Garten des Farmhauses gespeist, auf dem sich Enten und Gänse tummelten. Hinter dem Weiher entfaltete sich durch das Wasser auf sumpfigen Untergrund eine üppige Vegetation, besonders von Bäumen und Sträuchern. Am Abend eröffnen die Grillen ihr Konzert, das sich am späten Abend im Weiher durch das quaken der Frösche fortsetzt. Erst gegen Mitternacht verstummt das Froschkonzert. Dann strahlt ein leuchtender Sternenhimmel greifbar nahe über das Farmhaus. Kein Smog und kein Staubbchen trübt den Blick in die Sterne. An Hand der Karte haben mein Enkel Gabriel und ich das Kreuz des Südens gefunden, über das es so viele sagenumwobene Geschichten gibt.

Gabriel suchte am Himmel den Weihnachtsstern, durch den sich sein Dad und seine Mam gefunden hatten und Opa davon ein Weihnachtsmärchen geschrieben hatte. Der Weihnachtsstern war aber nicht mehr zu sehen?

In jeder freien Minute war Mike mit den F<sub>o</sub>rmaebeitern am Bau des neuen Kühl~~r~~raumes beschäftigt. Viele Kubikmeter Steine wurden hinter dem neuen Anbau aus dem Berg herausgehauen. Die Steine wurden zerkleinert und damit der Fahrweg von der Farm zur High -Way aufgefüllt, so daß eine glatte Fahrstraße entstanden ist. In den nächsten Wochen will Mike mit dem Bau beginnen. Behauene Natursteine, die vom Bau der High Way übrig geblieben sind, sind genügend vorhanden. Der Kühlraum führt dann mitten in den Berg hinein.

Aliwal North ist eine Kleinstadt mit ungefähr 40 tausend Einwohnern. Es liegt im nördlichen Eastern Cape. Eine der High Ways führt von Bloemfontein mitten durch die Farm von Le Roux nach Aliwal und weiter bis nach East London am indischen Ozean. Ein weiterer High Way führt nach Süden in Richtung Cape Town und nach Norden bis nach Durban. (siehe Karte)

Die Häuser im Zentrum der Stadt haben keinen erkennbaren Baustil. So stehen kleine und Große, Holz und Steinhäuser neben einander. Geschäfte, Shops, Markthallen, Banken und Tankstellen und Handwerksbetriebe und ein emsiges Treiben bestimmen das Stadtbild. In den Seitenstraßen stehen schöne Einfamilien Häuser mit gepflegten Gärten. Aber auch Kirchen im holländischen Stil, sowie Schulen und gepflegte Sport und Parkanlagen machen den Eindruck einer verschlafenen Kleinstadt. Am Stadtrand inmitten einer ausgedehnten Parkanlage wartet eine Warmbadanlage, Schwimmbäder u.a. auf seine Besucher. Weit draußen am südlichen Stadtrand sind in den letzten Jahren Siedlungen der schwarzen Bevölkerung entstanden. Hier fehlt es vor allem an einer Infrastruktur. Zwischen den gepflegten Häusern in der Innenstadt und den Siedlungen am Rande besteht ein Kontrast wie zwischen Tag und Nacht. Um die sozialen Gegensätze zu mildern sollen nach und nach mit Unterstützung der Mandela Regierung die Well- und Holzbaraken abgerissen und durch kleine massive Häuser mit sanitären Anlagen ersetzt werden.

Bei meinem Besuch konnte ich beobachten, daß in der Siedlung noch viele Wellblech- und Häuser aus Kistenholz gebaut wurden, in der Hoffnung, dafür ein Häuschen von der Regierung gebaut zu bekommen. Bei der wirtschaftlichen und finanziellen Lage der Mandela Regierung wird es wohl noch sehr lang dauern bis alle Familien gegen einen geringen Kredit ein neues Häuschen bekommen. Der Grund und Boden für den Bau des Häuschens ist kostenlos. In diesen Siedlungen fehlt es jedoch nicht nur an menschenwürdigen Wohnraum, sondern auch an einer Infrastruktur, wie Wasser, Abwasser, Straßen, Gesundheits- und Kindereinrichtungen. Ungefähr 50 % der arbeitsfähigen Bevölkerung sind in diesen Siedlungen arbeitslos. Das ist natürlich auch sozialer Zündstoff. Neben dem Wohnungsbauprogramm fehlt nach meiner Meinung ein umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm und auch an einer gut organisierten Erwachsenenbildung. Viele hatten sich von der Wahl von Mandela und seiner Partei, den ANC versprochen, ein besseres Leben zu bekommen und waren nun enttäuscht, daß sie nicht besser dran waren als zuvor. Eines der größten Übel, die ich bei meinen Beobachtungen fest stellte war Lethargie, Trägheit und Hoffnungslosigkeit der Menschen in den schwarzen Siedlungen. In den Kommunen versuchen die neuen Machthaber recht und schlecht das Vorhandene zu verwalten. Es fehlt nach meiner Beobachtung an kommunalen Entwicklungsprogrammen, wo vor allem die Menschen ohne Arbeit einbezogen werden. Wegebau, Kanalisation und Verschönerungsarbeiten in den schwarzen Siedlungen, um die Menschen wach zu rütteln. Die Häuser, die mit Unterstützung der Regierung neu gebaut wurden sehen schon wesentlich gepflegter aus. Viele der neuen Bewohner werfen ihren Unrat nicht mehr aus dem Fenster, sondern beginnen ihre Vorgärten zu pflegen. Drei Jahre nach der Wahl der Mandela Regierung sieht man einen sich allmählich vollziehenden Differenzierung in der Gesellschaft. Nach meiner Meinung wird es

10  
43 76  
nur wenige Jahre dauern, bis der Gegenwärtig noch einheitliche ANC sich in mehrere Interessengruppierungen aufspaltet.

So bildet sich bereits eine schwarze Oberschicht heraus, die sich aus den ~~neuen~~ Machthabern und Beamten auf allen Ebenen von der Regierung bis in die Kommunen, aber auch aus aufsteigenden schwarzen Manager und Geschäftsleuten zusammen setzt und die im Grunde so sein wollen wie die Weißen, Reich und Machtbesessen. Diese Oberschicht wohnt auch bereits in besseren und vornehmeren Wohnvierteln. Ihre Kinder besuchen nicht mehr die Schulen für die Mehrheit der schwarzen Kinder, sondern ~~besuchen~~ gemeinsam mit den weißen Kindern höhere Bildungsstätten, die viel Geld kosten.

Mein Enkel Gabriel erzählte mir, daß zu seinem Geburtstag schwarze und weiße Schulfreunde aus seiner Klasse, sowie gleichaltrige Kinder von den Farmarbeitern eingeladen waren. Die schwarzen Schulfreunde aus seiner Klasse wollten mit den Kindern der schwarzen Farmarbeiter nichts zu tun haben, was verständlicher Weise mein Enkel nicht begreifen konnte.

Es entwickelt sich aber auch eine schwarze Mittelschicht. Bei meinen Besuch vor drei Jahren, saßen die schwarzen Händler überwiegend am Straßenrand und verkauften ihre Waren. Heute <sup>sind</sup> schon eine Reihe Geseh Geschäfte mit schwarzen Inhabern entstanden. Auch im Transportwesen vollzieht sich ein solcher differenzierungs Prozeß.

So verwischen sich allmählich die alten Gegensätze zwischen Schwarz und Weiß und es wird nicht sehr lange dauern, dann wird man auch in Südafrika nur noch zwischen Weiße und Schwarze Reiche und Arme unterschieden.

Bei vielen Gesprächen mit Buren, die ich durch meinen Schiegersohn <sup>v</sup> Mike kennen lerne, spürte <sup>ich, daß</sup> ~~ich~~ sie sich mit den Veränderungen im Lande nicht abfinden wollen, oder den Kopf in den Sand stecken. Für die weitere Entwicklung in Südafrika wäre es nach meiner Meinung sehr nützlich, wenn sich die Weißen vor allem in den

11 77  
den  
Kommunen mehr mit Schwarzen zur Entwicklung der Städte und für die Verbesserung der Infrastruktur engagieren würden.

Der Staatsaufbau in Südafrika ist nach wie vor zentralistisch ~~aufgebaut~~ und trägt zu wenig zur Eigenverantwortung und Eigeninitiative in den Provinzen und Kommunen. <sup>bei</sup> So wächst weiterhin die Illusion, es müsse alles von Oben, von der Zentrale kommen. Bei der Größe des Landes mit ca. 1,3 Millionen Quadratkilometer, so groß wie Deutschland, Österreich, Frankreich, die Schweiz und die Benelux Länder zusammen und über 40 Millionen Einwohnern wird der Zentralismus vor allem zum Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung. Nach Zeitungsberichten lag der Zuwachs am Nationaleinkommen 1997 mit 2% weit unter den Erwartungen. Mindestens 6% Wachstum wären jährlich nötig um allmählich einen wirtschaftlichen Aufschwung zu erreichen und die Beschäftigungslage zu verbessern. Manche Wirtschaftszweige stagnieren auch u. a. die Stahlindustrie. Stahlschrott wird kaum noch verwertet. Auf meiner Fahrt von der Farm nach George am Indischen Ozean sah ich mindesten eine 20 Km lange Schlange von Eisenbahn Waggons vollbeladen mit Eisenschrott, die schon monatelang auf Abstellgleisen standen. Natürlich bleibt auch die internationale globale Entwicklung der Wirtschaft nicht ohne Einfluß auf Wirtschaft in Südafrika. So verlagern manche intern. Konzerne wegen der niedrigen Lohnkosten und der Ersparnis von Steuern ihre Produktion nach Südafrika.

In der Land- und Viehwirtschaft hat haben sich Veränderungen vollzogen. Auch hier wirken die internationalen Marktpreise vor allem bei Fleisch und Wolle. Nur die großen Farmen mit über 2000 ha können sich noch am Markt behaupten. Schon ~~Max~~ Vater hat diese Entwicklung voraus gesehen und im Verlauf der Jahre Weideland hinzu gekauft. Mike hat auch die Absicht noch Weideland hinzu zu kaufen bzw. zu pachten und den Bestand der Rinder und Schaf-

herden zu vergrößern. Die Besorgnis der Farmer durch eine Landreform der Regierung ihre Existenz zu verlieren ist wesentlich geringer geworden. Schließlich kann durch die Viehwirtschaft wie sie auf den Farmen nach wirtschaftlichen Prinzipien betrieben wird, die Bevölkerung ohne Einfuhren mit Fleisch und allen anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen selbst versorgt werden. Englische Viehhändler versuchen jedoch ihr Rindfleisch, das wegen BSE auf den europäischen Markt nicht mehr abzusetzen ist mit Dumpingpreisen auch in Südafrika unter dem Decknamen von Entwicklungshilfe an den Mann zu bringen.

Die hervorragende Qualität des südafrikanischen Rind- und Lammfleisches wäre auch in Europa gefragt, wenn die südafrikanischen Exporteure das Marketing grundlegend verbessern würden. Auf der Grünen Woche in Berlin wird aber überwiegend für den Verkauf von Cap-Cape Wein geworben. Während in Europa die Viehwirtschaft intensiv und mit chemischen Mitteln betrieben wird und damit die Qualität des Fleisches gemindert wird, erfolgt auf der Farm von le Roux die Viehhaltung ganzjährig auf der Weide ohne chemische Zusätze. Die Farmer haben in erster Linie Interesse an einer guten Viehwirtschaft, die Preise bestimmen jedoch die Viehhändler.

Mike konzentriert sich besonders auf eine weitere Erhöhung des Viehbestandes durch eigene Aufzucht. Allein in den letzten Monaten wurden 140 Lämmer und 120 Kälber geboren. Von den Kälbern waren 70 Ochsen, die nach mehreren Wochen Weiden verkauft werden. Die anderen Kälbchen werden nach ihrer Trennung von den Muttertieren zur Aufzucht genutzt. Nach der Trennung von den Kälbchen hörte man nächtelang die Muttertiere laut blöken. Ein Muttertier hatte die Umzäunung durchbrochen und war über 10 Km bis zu ihrem Kälbchen gelaufen.

Mike will den Viehbestand in Übereinstimmung mit den Weideflächen und der Bewässerung der Tränken erhöhen. Ein Schaf benötigt im Jahr 1 bis 1,5 ha Weideland.



13 43 79  
In diesem Jahr hat es wochenlang geregnet und es ist saftiges und hohes Gras gewachsen. Das Gras steht so hoch, daß die Rinder kaum zu sehen sind. Das ist jedoch nicht in jedem Jahr so. Manchmal regnet es monatelang nicht. Bei Wasserknappheit werden die Schaf- und Rinderherden aus den höher gelegenen Weideplätzen in die Niederung getrieben, wo es noch genügend Gras gibt. Auf der Farm gibt es ca. 150 150 Km Weidezäune, die eine Vielzahl von Koppeln umzäunen.

Auf jeder Koppel sind 40-50 Rinder, sowie 1-2 Bullen, oder 200-300 Schafe. Auf jeder Koppel ist ~~ene-oder~~ sind eins bis zwei Tränken, die automatisch aus Schlauchleitungen aus Tiefbrunnen, <sup>von</sup> ~~die~~ Windmühlen betrieben werden oder aus den Stauseen auf der Farm ~~versorgt~~ mit ~~werden~~. Wasser versorgt werden. Sobald eine Koppel abgegrast ist, werden die Herden auf andere Koppeln getrieben. Erst wenn das Gras nachgewachsen ~~ist~~ und der Kot von der Sonne vertrocknet, <sup>ist</sup> werden einige Wochen später wieder Herden auf diese Koppeln getrieben. Inzwischen werden aber auch wenn nötig die Weidezäune und Tränken repariert. Wegen der <sup>e</sup> geringen Luftfeuchte auf der Farm, sind die Zäune weniger der Erosion ausgesetzt und deshalb lange haltbar.

Täglich kontrollierten die Farmarbeiter die Schaf und Rinderherden. Für die Betreuung des Viehs und anderen Arbeiten bis in den entferntesten Winkel der Farm ~~stehen~~ <sup>stehen</sup> den Farmarbeitern 10 Reitpferde zur Verfügung und auch Mike kontrollierte fast täglich mit dem Paggi die Herden und ~~We~~ Weideplätze.

In der kälteren Jahreszeit nahm die Zeckenplage zu, die sich in die Wolle der Schafe fest setzten. Gegen diese Plage wurden die Schafe geimpft oder gepudert. Bei nahezu 2000 Schafen ein großes Stück Arbeit.

Einige Farmarbeiter waren zur Zeit mit der Reparatur einer Windmühle beschäftigt, die einige Weiden mit Wasser versorgte. Nach 2 Tagen drehten sich die Flügel der Windmühle wieder kräftig im Wind. Umweltschützer meinen, die Windmühlen würden die

76 80  
Vögel vertreiben. In der weite des Landes glaube ich nicht, daß es wegen der Windmühlen weniger Vögel gibt. So viele Vogelarten und so viele Vögel habe ich in Deutschland nie gesehen. Das Wasser, das durch die Windmühlen gefördert wird ist auch ein Labsal für die Vögel, die überall an den Tränken auf den Weiden sitzen.

In der Nähe des Farmhauses, aber auch auf beiden Seiten der High Way, die mitten durch die Farm führt, werden nahezu 40, ha Land landwirtschaftlich genutzt und Mais, Hafer und Luzern angebaut.

Die günstigen klimatischen Bedingungen gestatten es mehrere Ernten einzu fahren. Die Farmarbeiter bestellten mit 2 Traktoren und den dazu gehörenden Anhängengeräten die Felder. Als wir ankamen wurde gerade Luzern und Hafer ausgesät. Schon nach 14 Tagen breitete sich die Aussaat wie ein grüner Teppich aus. Der warme Regen der letzten Tage brachte aber auch saftiges Gras hervor. Aber schon 14 Tage später war der Boden wieder ausgetrocknet. Nun wurden die bestellten Felder durch ein verzweigtes Grabensystem von den beiden Stauseen oberhalb des Farmhaus und in der Nähe der Hagh Way bewässert. Diese Felder werden aber nicht abgeerntet, sondern 14 Tage vor dem Verkauf der Rinder und Schafe, werden diese auf die Felder getrieben, damit sie sich zusätzlich noch ein paar Kilo anfressen.

Aber auch die Muttertiere grasen auf diesen bestellten Feldern, damit die Lämmer schneller wachsen. Danach werden die Lämmer von den Muttertieren getrennt. Die weiblichen Lämmer dienen der Aufzucht und die männlichen Lämmer, Rammen, werden verkauft. Die schwarz-weißen Merinolämmer bringen um diese Zeit im Herbst und im Winter (Juni/Juli) die höchsten Erlöse. Mike will in den nächsten Jahren den Anteil an hochwertigen Fleisch- und Wollschafen erhöhen, natürlich in Übereinstimmung mit den Weideflächen und der Wasserversorgung. Die Qualität des Grases spielt aber auch eine Rolle. In diesem Jahr war der Samenflug von saftigen Gräsern besonders gut. Das saftige Milchgras so nennen es

die Farmer trägt zur Erhöhung des Gewichts der Tiere, aber auch zu einer guten Qualität des Fleisches und der Wolle bei. Das Betreiben der Viehwirtschaft auf natürliche Art und Weise verringert auch die Erkrankung der Tiere, ~~während in Europa--Europa~~ während in Eurppa die Massenfütterung an engen Ställen mit chemischen Wachstumspräparaten erfolgt. Die Farmer achten aber auch darauf, daß keine Überweidung erfolgt, wie das in vielen afrikanischen Ländern der Fall ist. So ~~sind~~ <sup>ist</sup> zum Beispiel in der Sahelzone südlich der Sahara durch Überweidung und Abholzung <sup>die Erde</sup> unfruchtbar geworden und die Wüste dringt immer weiter nach Süden vor. Es wäre gut, wenn die Farmer ihre guten und langen Erfahrungen auch an die zunehmend schwarzen Einrichtern von Farmen vermitteln würden. Bei der ständigen Zunahme der Bevölkerung wird auch der Fleischbedarf wachsen. Um so mehr ist es nötig die natürlichen Ressourcen Südafrikas zu erhalten,

Einige Minuten vom Farmhaus entfernt wohnen die Farmarbeiter mit ihren Familien. Es sind kleine weiß getünchte Häuser mit Elekt-Elektrik und Wasseranschluß, sowie ein gemeinsamer Duschraum und Aufenthaltsraum der mit Möbeln und einem Fernsehgerät ausgestattet ist. Mehrere Familien wohnen schon mehrere Generationen hier, so daß Vater und Sohn oft gemeinsam auf der Farm arbeiten. 2 weitere Familien wohnen in der Nähe der anderen Farmhäuser, die ebenfalls mit Steinen gemauert und so wie die anderen Häuser eingerichtet sind. Mikes Vater und auch Mike entlohnen die Farmarbeiter weit über den von Gewerkschaften geforderten Mindestlohn. Nach der Übernahme der Farm durch Mike im vergangenen Jahr wurden die Löhne weiter erhöht. Die Familien wohnen mietfrei, Strom und Wasser ist kostenlos. Desweiteren erhalten sie genügend Fleisch, aber auch Tabak kostenlos. Die 6 Farmarbeiter und die Maids sind Kranken- und Rentenversichert. Nach meinen Beobachtungen herrschte zwischen dem Boss und den Farmarbeitern ein gutes Arbeitsklima.

19 82  
AC

So leben die Familien auf den Farmen weit besser als in den Schwarzen<sup>d</sup>siedlungen. Ungefähr 10 Liter Milch hat jede Familie am Tag noch extra. Rechnet man das alles zusammen, so <sup>i</sup>legt das monatliche Einkommen, der Arbeiter auf der Farm der le Roux doppelt so hoch, wie der Lohn der Minenarbeiter in Johannesburg.

Weihnachten wird für die Familien der Farmarbeiter ein Fest gegeben und Alle <sup>werden</sup> reichlich beschenkt.

Fünf der Farmarbeiter betreuen überwiegend das Vieh, kontrollieren die Weidezäune und Tränken und besorgen den Viehtrieb. Aber auch auf handwerklichen Gebiet haben sie sich gute Kenntnisse angeeignet. Sie reparieren Windmühlen, Wasserleitungen, elektrische Anlagen, die landwirtschaftlichen Geräte und Mike hat ihnen auch das mauern beigebracht. Der Gärtner und die Maids müssen jedoch noch eine Menge lernen um ihre Aufgaben voll zu beherrschen.

Bei näherer Betrachtung hatten die Familien der Farmarbeiter wenig Ordnung vor ihren Wohnhäusern. Ich hatte den Eindruck, daß der Abfall im Haus vor dem Haus verstreut wird und die Reste von den wöchentlichen Es- und Trinkgelagen; Bier brauen sie selbst, kommen noch dazu. Mike muß dann meistens ein Machtwort reden, damit der Abfall gesammelt und in eine Grube geworfen wird. Mike hat sich vorgenommen vor den Häusern der Farmarbeiter zu pflügen und Bäume anzu pflanzen. Aber warum sollte man diesen <sup>Familien</sup> europäischen Lebens-Wohn- und Essgewohnheiten aufzwingen?

Wie ich beobachten konnte ist auch die Esskultur anders als bei uns in Deutschland. Fleisch wird ausschließlich gekocht verzehrt. Zum Essen reicht eine Schüssel und für jeden ein Löffel. Nur die Schwarzen, die zur neuen Elite gehören wollen den Weißen alles nachahmen.

Nach meiner Meinung hat ein Land in dem vielen Kulturen nebeneinander bestehen mehr Möglichkeiten den Fortschritt schneller voran zu bringen, als in Ländern wo <sup>sich</sup> nur eine Kultur von den anderen abgeschottet, ~~ist~~.

17 26 27 83  
im  
Mike und Martina hatten Farmhaus ein Gedicht eingerahmt an der Wand aufgehängt, das von einem unbekannten schwarzen Dichter geschrieben wurde:

"Wenn ich zur Welt komme, bin ich schwarz;

Wenn ich aufwache bin ich schwarz;

Wenn ich in die Sonne gehe, bin ich schwarz;

Wenn ich friere, bin ich schwarz;

Aber Du!

Wenn Du zur Welt kommst, bist Du rosa;

Wenn Du aufwächst, bist Du weiß;

Wenn Du krank bist, bist Du grün;

Wenn Du in die Sonne gehst, bist Du rot;

Wenn Du frierst, bist Du blau;

Wenn Du stirbst, bist Du grau,

Und Du wagst es, verdammt noch mal,

mich einen Farbigen zu nennen."

Schöner und überzeugender kann man wohl den Unsinn der Rassentrennung kaum zum Ausdruck bringen.

Mit der Überwindung des Apartheid Regimes sind jedoch nur die äußeren Schranken der Rassendiskriminierung gefallen. In vielen Köpfen von Weißen und Schwarzen sind die Vorurteile nach wie vor geblieben.

In Mosselbay am indischen Ozean war ein Versöhnungskonzert angesagt, wo die berühmte schwarze Sängerin Maceba singen sollte.

Schon am Nachmittag, als ich mit meiner Enkelin spazieren ging, waren viele junge Weiße mit Omnibussen angereist. Ich sah wie von weißen Jugendlichen schwarze Einwohner angepöbelt wurden und während des Konzerts wurde die Sängerin mit Tomaten beworfen und ausgepöfien. Umgekehrt gibt es aber auch Beispiele, wo in Betrieben bei gleicher Qualifikation nur Schwarze eingestellt werden.

Trotzdem entwickelt sich überall im Land aber auch allmählich die Einsicht bei Schwarzen und Weißen, daß man aufeinander zu gehen muß.

In einem kleinen Dorf in der Nähe von Alliwai North wird auf Initiative einer Cousine von Mike gemeinsam mit schwarzen Frauen die Volkskunst der Chosa weiter entwickelt. Sie malen, töpfern und schneiden Kleider nach afrikanischen Motiven. Weiße und Schwarze Frauen arbeiten in einer Werkstatt zusammen, essen gemeinsam und singen afrikanische Lieder. Mit dem Erlös ihrer Volkskunst erweitern sie ihre Werkstatt und beziehen immer mehr Frauen in ihre Arbeit ein.

Die Weideflächen dampften noch vom Regen der Nacht. Aber sehr schnell hatten in der Frühe die Sonnenstrahlen die Grashalme getrocknet und wir konnten trockenen Fußes zum oberen Stausee laufen. Gabriel zeigte uns den Weg. Auf Opas Rücken im Tragerucksack quitschte/vergnügt Lea, die unter ihren großen Sonnenhut kaum zu sehen war. Die beiden Hunde, Anna und Blacki begleiteten uns. Wir liefen am Rande eines ausgespülten Bachs, der Abfluß vom oberen Stausee der Farm. Der Bach mündete in der Nähe von Alliwai North in den Orange Fluß.

Wir überquerten die Bahngleise, die Rost angesetzt hatten. Bevor die High Way gebaut wurde fuhr die Eisenbahn als wichtigstes Transportmittel durch das Land und hat auf jeder Farm gehalten und vor allem Vieh transportiert. Hunderte Kilometer Telefonleitungen entlang der Bahnstrecke waren von organisierten Banden geraubt worden, die von Schrotthändlern für teures Geld verkauft und der südafrikanische Staat geschädigt wurde.

Bald erreichten wir den Stausee, der durch den Regen in den vergangenen Wochen stark angewachsen war. Eine Staumauer von über 2-3 Meter Höhe staute das Wasser auf ca. 1000 m Länge und 500 m Breite. Am Rand des Sees wuchs Schilfgras. In der Mitte des Sees war eine

kleine mit Trauerweiden bewachsene Insel. Als wir vorbei kamen flatterten hunderte von Störchen davon. Gabriel behauptete einige der Störche hätte er schon in Fredersdorf gesehen. Vor uns huschten zwei Springböcke davon und einige Erdhörnchen schlüpfen in ihre Löcher als sie uns kommen hörten. Auf-der-ander Vom Stausee werden-Wasser wird Wasser in Schlauchleitungen, die 10 - 20 cm unter der Erde liegen zu den Weideplätzen geleitet, die im oberen Bereich der Farm liegen. Auf der anderen Seite des Stausees liefen wir entlang einer Hügelkette zurück zur Farm. Unterwegs trafen wir Kim, die mit ihren Pferd an der Bahnlinie entlang geritten kam. Sie war sehr erregt und rief uns entgegen, daß wenige Meter von hier ein Schaf von einem Schakal gerissen worden sei. Sie wolle schnell Hilfe von der Farm holen. Schon bald kamen Martina und Sam mit dem Jeep und brachten das gerissene Schaf in die „Krankenstation“ für Tiere unterhalb des Stausees am Farmhaus, wo es von Sam verarztet wurde. Im Tierhospital der Farm waren mehrere Schafe, die von Schakalen angefallen wurden, oder sich wund gelaufen haben. Aber auch ein Distel ähnliches Gewächs macht den Schafen zu schaffen. Der Same dieses Unkrauts setzt sich auch im Schaffell fest und mindert die Qualität und damit den Preis der Wolle. Jährlich werden die Schafe geimpft und damit der Übertragungen von Krankheiten vorgebeugt. Auch die Kühe werden geimpft und zum Teil enthornt.

Zur Erweiterung des Rinderbestandes wollte Mike 2 Bullen kaufen. Ein günstiges Angebot erhielt er aus Barkly West. Eine Kleinstadt die am Fuß der Drakensberge liegt, nahezu an der Grenze nach Lesotho. In aller Frühe machten wir uns mit dem großen Paggi auf dem Weg. Zwei seiner besten Farmarbeiter fuhrten auch mit.

In Aliwal North fuhren wir auf die 58 in Richtung Lady Grey, die wir nach einer Stunde Fahrzeit links liegen ließen. Allmählich kamen wir ins Gebirge.

20

In der Ferne sahen wir schon die Drakensberge (Drachenberge). Hinter den Drakensbergen steigt das Gebirge auf 250 Km Länge an. Der höchste Berg im Champagne Castle überragt mit 3375 m das Gebirge. Der berühmteste Wasserfall in den Drakensbergen stürzt über 800 m in die Tiefe.

Nach ca. 2 Stunden erreichten wir Barkly East. Diese Kleinstadt und seine Umgebung nennt man das Schweizerland Südafrikas. Wenige Km hinter dem Ort holten wir die beiden Bullen ab. Es waren kräftige Brahmanen. Mit großer Anstrengung wurden die Bullen auf dem Paggi geladen und wir konnten mit der schweren und vor allem beweglichen Fracht nur langsam zurück fahren. Sam, einer der Farmarbeiter sagte, daß die Bullen zeugungsfähig seien. Mike ließ das jedoch von einem Tierarzt bestätigen. Erst danach wurden die Bullen den einzelnen Herden zugeteilt.

Zwei Tage später fuhren wir zu einer Viehauktion auf eine Farm in der Nähe von Lady Grey

Die eigentliche Auktion begann mit der Besichtigung und dem Verkauf von verschiedenen Schaf und Ziegenrassen. Am Kauf von 8 Schafen hatte mein Schwiegersohn jedoch kein Interesse. Er sagte mir, daß er den Schafbestand aus eigener Aufzucht erhöhen könne. Er legt vor allem Wert auf eine sinnvolle Kombination von Fleisch- und Wollschafen.

Auf der Auktion traf Mike Freunde seines Vaters, erfahrene Viehkenner, die Mike beim Kauf einiger Kühe und Kälber beraten haben. Er ersteigerte 26 Rinder und Fersen zwischen 500 und 1400 Rand.

Auf der Auktion waren auch erstmals Farmer schwarzer Hautfarbe, die mit günstigen Krediten und Steuervergünstigungen der Mandela Regierung Ersteinrichter von Viehfarmen waren.



Morgen geht es für eine Woche nach Mossel Bay am indischen Ozean, ca. 800 Km von der Farm entfernt in Richtung Süden.

Über Aliwal North fahren wir in Richtung Süden. Der nächste größere Ort war Bürgerdorp, wo eine Cousine von Mike wohnte, die mit Frauen des Chosa Stammes Traditionen pflegte. Gleich hinter Bürgerdorp betrieb ein Cousin von Mike eine Farm. Nach weiteren 75 km kamen wir nach Steinberg. Die Städte und Ortschaften lagen zwischen 50 und 150 Km auseinander. Dazwischen sahen wir unendliche Weidelandschaften, die von Rinder-, Schaf oder Ziegenherden geweidet wurden. Ab und zu blickte uns Farmhäuser entgegen, die von Bäumen und kleinen Weihern eingebettet lagen.

In der Ferne sahen wir langezogene Bergketten, die vom Norden nach Süden verliefen. Links und Rechts der gut ausgebauten Straße ragten riesige Bergspitzen in den Himmel empor, die Kannenförmig gestaltet waren. Die Einheimischen nannten die Berkuppeln, Kaffee und Teekessel. Sie waren auch das Eingangstor zur Halbwüste Karoo. Durch den Regen der letzten Wochen zeigte sich die Graswüste etwas freundlicher. Die Straßenränder wurden von blühenden Kaktushainen gesäumt. Die Kaktusfrucht ist sehr schmackhaft und vitaminreich. Steynsburg und Middelburg haben wir schon hinter uns gelassen und wir sind nur noch wenige Km von Graaff-Reinet entfernt.

Der Name der Halbwüste Karoo wurde von den Hottentoten überliefert, die vor über 500 Jahren hier gelebt haben. Die Viehzucht begann erst im 18. Jahrhundert, als die Buren das Land in Besitz nahmen. In der Karoo braucht ein Schaf im Jahr 1,5-2 Hektar Weideland im Jahr. Das Schaffleisch der Karoo ist sehr schmackhaft, weil sich die Schafe überwiegend von den Zweigen der Kuschelbäume ernähren.

Wir fahren durch Graaff Reinet, eine der ältesten und schönsten Städte Südafrikas. Hier ist auch eines der schönsten Naturreservate. Im Mittelpunkt steht das eindrucksvolle Valley of Desolation, das Tal der Trostlosigkeit mit zerklüfteten und über 100 m hohen Felspfeilern.

In den Berghöhlen sind Jahrtausende alte Felsmalereien, die Zeugnis von der Kunst der Buschmänner legen. Hinter Graaff Reinet bogen wir in dem Ort Aberdeen in Richtung Oudtshoorn ab und kamen von der großen in die kleine Karoo. Auf den Weiden am Straßenrand sehen wir nun große Herden von Strauße. Früher wurden die Strauße vor allem wegen ihrer Federn <sup>gezü</sup> ~~gezüchtet~~ <sup>Federn</sup> gezüchtet. Auch heute sind die schwarzen und weißen Schwanz- und Flügel ~~gefärbt~~ der Männchen noch begehrt, aber vor allem das Fleisch und die Haut sind im Export sehr begehrt. Über die Kette der Swartberge kamen wir nach Oudtshoorn, dem Mittelpunkt der Straußenzucht. Die Straße von Oudtshoorn nach George und Moselbay ist eine der schönsten und wichtigsten Paßstraßen Südafrikas. Bei dichtem Nebel fuhren wir in 880 m Höhe über den Outeniqua Paß.

¶ Nachdem wir die Nebelwand durchbrochen hatten, sahen wir in der Ferne den indischen Ozean. Nun ging es hinab ins Tal und wir fuhren in der Nähe von George nach Moselbay, das wir gegen Abend erreichten.

In Moselbay betrat 1488 erstmals ein Europäer, der Portugiese Diaz südafrikanischen Boden. Im Museum habe ich mir mit meinen Enkelkindern diese Überlieferungen der Geschichte angeschaut.

Nach unserer Ankunft <sup>auf der Farm</sup> informierte Sam, der Farmarbeiter seinem Boss Mike, daß die Schakale schon wieder ein Schaf gerissen hatten. "So" sagte Mike, "nun ist Schluß; morgen Abend gehts auf Schakal-jagt." Mike nahm aus dem Gewehrschrank eine Winchesterbüchse und eine Schrotflinte und bestückte 2 Gürtel mit Munition.

Am nächsten Abend zogen wir uns für die Nacht warm an und dann ging es los. Sam, der Farmarbeiter montierte einen Scheinwerfer auf dem Paggi. Nun ging es quer durch das hohe Gras in Richtung des oberen Stausees, wo Schafe gerissen wurden. Es wurde still.

Mike hielt an, schob 2 Patronen in sein Winchester Gewehr, ich lud die Schrotflinte, Gabriel nahm das Fernglas zur Hand und Sam schaltete

den Scheinwerfer ein. Der Lichtschein traf die Augen eines Antilopen. Auch ein Springbock wurde aufgescheucht. Mike zog ~~seine~~ eine Pfeife aus seiner Jagdtasche und ahmte das Gebell eines Schakals nach. Der Scheinwerfer traf den Schakal und seine dunklen Augen leuchteten auf. Mike zielte und sch~~a~~ß. Die Kugel streifte den Schakal. In dieser Nacht bekamen wir keinen weiteren Schakal vor die Flinte. (Siehe hierzu die Tierfabel "Schakale auf der Farm")

Jeden Abend trieben die Kinder der Farmarbeiter die Milchkühe von der Weide in eine Koppel in der Nähe des Farmhauses, wo sie am nächsten morgen um 6 Uhr von den Farmarbeitern (Männern) gemolken werden. Ihre Frauen lassen sie da nicht dran, angeblich wegen der Sauberkeit. An diesem Abend war eine neue Milchkuh hinzu gekommen. Diese Kuh wurde von den anderen Kühen bedrängt und am morgen nach dem melken von einer Kuh mit den Hörnern tot gestoßen.

Die Farmarbeiter, die am morgen die Kühe melken wollten, fanden die tote Kuh und riefen sofort den Farmer. Mike ließ die Kuh sofort Schlachten. Die zum Verzehr geeigneten Innereien gab der Farmer den Arbeitern. Deren Frauen nahmen die schwere Last der Innereien auf ihren Kopf und zogen keuchend nach Hause. Keiner ihrer Männer rührte nur einen Finger um ihren Frauen zu helfen.

Nachdem die Kuh in zwei Hälften geteilt, 2 Tage in der Garage ausgehangen hatte, wurde sie im Workshop verarbeitet.

Das beobachtete eine Cobra. Als niemand in der Nähe war schlängelte sich die Cobra durch einen Gang in den Workshop und verschlang alle auf dem Boden gefallenen Fleischreste und leckte mit ihrer langen Zunge das Blut vom Fußboden.

Als die Farmarbeiter die Cobra erblickten blieben sie wie angewurzelt stehen. Die Cobra zeigte ihre giftigen Zähne und schlängelte sich angriffslustig auf die Farmarbeiter zu. Sam einer der Farmarbeiter griff nach einem Stock, der eine Gabel hatte und schob ihn auf dem Kopf der Schlange.

Die Cobra versuchte sich mit aller Kraft von der Gabel zu befreien. Es wurde ein Seil aus Hanf mit Öl gedrängt, angezündet, sodass die Cobra langsam erstickte. (Siehe hierzu die Fabel "Die Kuh und die Kobra.")

Noch lange drehten sich die Gespräche um die Kuh und die Cobra.

Auf Mikes Schreibtisch lag eine Einladung der Vereinigung der Buren für Schießübungen auf dem Schießplatz des Nationalgefängnisses ca 30 Km von Aliwal North entfernt.

Ca. 9 000 Gefangene sind hier untergebracht. Hier werden für alle Gefängnisse in Südafrika Getreide, Gemüse und Obst angebaut, Kühe und Schafe gezüchtet und somit die Fleischversorgung für alle Gefängnisse gesichert.

Der Schießstand der Buren lag auf der anderen Seite des Gefängnisses. Seit Jahren kamen sie hier zu Schießübungen zusammen und tauschten ihre Gedanken und Ansichten aus.

Ein großes mit Stroh bedachtes Haus diente den Buren für Versammlungen und Feiern. Ca. 60 Buren, überwiegend Farmer, waren schwer bewaffnet angereist. Diesmal waren aber auch Vertreter einer großen Waffen- und Munitionsfirma anwesend, die die neuesten Jagdgewehre, aber auch Maschinengewehre und Pistolen erläuterten und vorführten.

Mit diesen neuen Waffen wurde anschließend auf dem Schießstand geschossen. Gesponsert wurde das Treffen von einem reichen Autohändler aus Aliwal North.

N.S. Die Entwicklung in Südafrika verfolge ich mit großem Interesse. Die sozialen Gegensätze im Land können auch von der Mandela Regierung nicht gemildert werden. Im Gegenteil, sie spitzen sich weiter zu. Die Industrie stagniert. Sie ist seit 1994 weiter gesunken. Die Preise für einheimische Erzeugnisse fallen, besonders für Fleisch und Wolle. Der Rand

sinkt immer weiter; die Korruption nimmt zu und damit auch das Chaos im Land. Der ANC wird sich wohl bald in gemäßigte und radikalen Gruppen spalten. Nach dem Tod von Mandela werden meiner Meinung die radikalen Gruppen im Land die Oberhand gewinnen und den Zerfall des Landes den Weißen in die Schuhe schieben. Die Buren schauen nach meinen Beobachtungen wie erstarrt dieser Entwicklung zu und manche glauben, daß sie mit einem Revolver im Gürtel alles im Griff haben. Nach meiner Meinung könnte diese Entwicklung gestoppt werden, wenn sich die Buren mit den progressiven Kräften der Schwarzen engagieren würden. Kampagnen zur Belebung der Wirtschaft organisieren. Arbeitsbeschaffungsprogramme zur Senkung der Arbeitslosigkeit unterbreiten und ein umfangreiches Bildungsprogramm vorlegen. Manche Buren winken ab mit der Bemerkung "ohne die Weißen geht es nicht" Aus eigener Erfahrung weiß ich aber, daß eine Revolution noch nie danach gefragt hat, "was geht, oder nicht geht."

Weihnachten 1995 bei Familie le Roux in Berlin

I.

Es Weihnachtet sehr. Der Wind pfeift um die Ecken und bläst den Kindern Regen und Schnee ins Gesicht.

Kimi und Gabriel lassen sich aber nicht verdrießen, sie wollen den Schnee genießen.

Ja, - Hallo Kinder, nun ist es Winter und leise rieselt der Schnee, denn Goldmarie bei Frau Holle schüttelt die Betten.

Kimi und Gabriel schreien Hurra, bald ist Weihnachten da.

Sie Wünschen sich alles schöne Sachen und glauben der Weihnachtsmann der wirds schon machen.

Aber auf diese<sup>Welt</sup> Kosten auch die Geschenke Geld.

~~Aber~~ Mama und Papa waren sparsam und fleißig.

Beim Weihnachtsmann im tiefen Wald haben sie die Geschenke bestellt. Schon bald stapft er zum Rosenfelder Ring, da bringt er die Geschenke hin.

II.

Bei le Roux ist ein geschäftiges Treiben.

Der Papa schmückt mit den Kindern den Weihnachtsbaum.

Sie haben es geschafft, der Weihnachtsbaum glänzt in voller Pracht.

Leckere Düfte steigen in die Luft .Mama bereitet den Weihnachtsbraten.Es riecht schon durchs ganze Haus,  
das wird ein schöner Schmaus.

Opa schält die Kartoffeln für die Klöße.

Oma kämmt sich die Haare.Cordula ~~verpackt~~ noch Geschenke ein  
~~und Elvira~~ beobachtet mit scharfen Blick,was die Familie  
zusammen hält,denn das ist das Beste auf dieser Welt.Nicht  
nur zu Weihnachten,das ist wahr,sondern das ganze Jahr.

III.

Nun werden die Lichtlein angezünd.

Der Tannenbaum erstrahlt im hellen Glanz.

Alle warten gespannt,wann kommt der Weihnachtsmann angerannt,  
Mit Glockengeläut kommt er angefahren und klopft und  
klingelt an le Roux Tür.Ja sagt er,da wären wir.

Der Weihnachtsmann und seine Assistenten lassen sich aber  
nicht gerne sehen,deshalb müssen Kimi und Gabriel auf  
ihre Zimmer gehen.

Das dauert schon einige Zeit,bis der Weihnachtsmann ist so  
weit.Dann ruft er mit lautem Schalle,ihr Kinderlein  
kommet,oh kommet doch alle.

Da schreien die Kinder Hurra,der Weihnachtsmann ist da.

Ihre Auglein leuchten weit ,unter dem Weihnachtsbaum  
liegen die Geschenke bereit.Ja das ist eine Pracht,  
wie hat das der Weihnachtsmann denn nur geschafft  
uns so schöne Geschenke zu bringen,  
da wollen wir ihn ein Liedlein singen.

Der Weihnachtsmann bedankt sich mit tiefer Stimme

Dann fragt er Kimi und Gabriel.Warum habt ihr so viele  
Geschenke bekommen,habt ihr euch auch immer gut benommen.

Ihr ward doch sicher brav und fleißig,das weiß ich.

Kimi sagt mit stolz: "Ich habe jeden Tag gut gelernt, in der Schule hab ich aufgepasst und in deutsch und Mathe alles erfasst." Wenn das bei Kim so weiter geht, sie bald mit an der Spitze der Klasse steht. Das stimmt uns alle froh und heiter, Kimi mach nur so weiter.

Gabriel will auch ein tüchtiger Junge sein. Der Mama hat er ~~das versprochen~~ versprochen, er hält sein Zimmer immer sauber und rein, er-w Auf Mama und Papa will er hören, das tut er schwören Abends schläft er zeitig ein, dann wird er bald nicht mehr so zappelig sein. Dann wird ihn Opa noch viele Geschichten erzählen und bei Oma darf er in den Keller gehen und in alle Schränke und Kästen sehen.

Doch heute wollen wir Euch nicht nur beschenken, wir wollen auch an Oma und Opa auf der Farm in Südafrika denken.

Wir schicken an sie einen lieben Gruß und von Kimi und Gabriel einen dicken Kuss.

Merry Christmess and a good Year, das wünschen wir.

#### IV.

Am Himmel leuchtet der Weihnachtsstern, der, wie ihr wißt, jeden Wunsch erfüllt. Sehen wir genauer hin, da stehen alle Wünsche drin.

Da wollen wir mal sehen, was mag den da geschrieben stehen?

"Wenn die Welt zerfällt, wichtig ist, daß die Familie zusammen hält."

daß die Kinder wachsen und gedeihen und im Schoß der Eltern Liebe Sicherheit und Geborgenheit fühlen."

Was lesen wir im Weihnachtsstern noch.

Ein Kinlein wird bald kommen, ein Mädchen wird es sein, hübsch und feink und Cordula wird die Mutter sein.

Der Weihnachtsstern hebt warnend den Finger und spricht:

"Dein Kind soll gesund und munter sein, deshalb laß das Rauchen

*mit Namen Lea*



sein. Steck dir ein Bonbon in den Mund, trink Milch und Saft,  
dann hast du die letzte Zigarette bald gepafft.

Auf die Kinder müssen wir immer Rücksicht nehmen, denn für  
sie gestalten wir unser Leben.

V.

Die Weihnachtskerzen sind schon verloschen, das neue Jahr pocht  
an die Tür. Wir werden das neue Jahr schon friedlich und  
gut gestalten, wenn wir nur zusammen halten.

Dann werden alle Wünsche in Erfüllung <sup>gehen</sup>, ist das nicht schön?

Sollen die Gans und die Klöße nicht werden ~~kalt~~, machen wir  
mit dem Geschichte Schluß und von Euren Opa einen Kuß.

Weihnachtsgrüße von Oma Annegret und Opa Rolf nach Südafrika  
1 9 9 6

Liebe Kim, lieber Gabriel

=====

Oma und Opa sitzen in der Küche und trinken Kaffee.

Gegenüber, an der Wand hängen 2 Bilder, von denen uns ein Mädchen und ein Junge anlachen. Wer mögen denn die Kinder wohl sein?

Könnt ihr das erraten?

Draußen ist es bitter kalt. "O wie kalt ist es doch geworden, rauhe Winde wehen vom Norden und die Sonne lacht nicht mehr. Nur Väterchen Frost, bläst eisige Luft, so daß an der Dachrinne das Wasser zu einem Eiszapfen friert. Die Vögel und die Eichhörnchen ~~und~~ zittern und beben vor Kälte und picken die Brotkrümel auf, die Oma auf der Terrasse gestreut hat.

Der Igel hat sich unter Euren Häuschen im Garten verkrochen und sich mit Laub und Gras ein warmes Nest gebaut. Neben dem Nest liegen Nüsse, damit der Igel etwas zu knabbern hat.

Gold<sup>62</sup>marie ist, Frau Holle auf Besuch.

Sie ist sehr fleißig und schüttelt die Betten und auf der Erde schneit es. Jeden Morgen fegen wir Schnee. Opa hat einen Schneemann gebaut mit einer langen roten Nase und schwarzen Augen. Auf dem Kopf trägt er eine Mütze von Gabriel.

Eure Cousine Lea steht mit ihrer Oma vor dem Schneemann und grüßt Euch. Die Bilder davon schicken wir Euch nach Afrika.

Gestern war ein großer Storch auf unserer Terrasse und hat Rast gemacht. Er sagte mit seiner Pöpsstimme: Ich war krank und kann erst heute nach Afrika fliegen. "Bis Weihnachten will<sup>er</sup> in Aliwal North sein und auf der Farm bis zum Frühling bleiben. Wir <sup>Nabe</sup> ihm einen Brief an Euch mit gegeben. Wenn Euch der Storch besucht, dann sagt ihr ein Dankeschön und gebt ihm ein paar Körner.

Nun ist es soweit, es ist Weihnachtszeit. Von draußen aus dem verschneiten Wald kommt der Weihnachtsmann. Es läuten die Glocken und über überall auf der Welt zünden die Menschen Kerzen an und denken an ihre Lieben in weiter Ferne.

Wir denken an Euch, denn wir haben Euch sehr lieb.

Unsere Grüße schicken wir mit dem Weihnachtsstern, der auch Heute über Eure Farm zu sehen ist. Er glänzt heller als der Mond. Wenn ihr fest an uns denkt, könnt ihr uns im Weihnachtsstern sehen!

Wer in den Weihnachtsstern sieht hat 3 Wünsche offen. Unser erster Wunsch ist es, daß ihr immer lieb und fleißig seid und zweitens in der Schule gut lernt und drittens, wünschen wir uns Euch bald wieder zu sehen

Wir sind stolz auf Euch, daß ihr so liebe und fleißige Kinder seid.

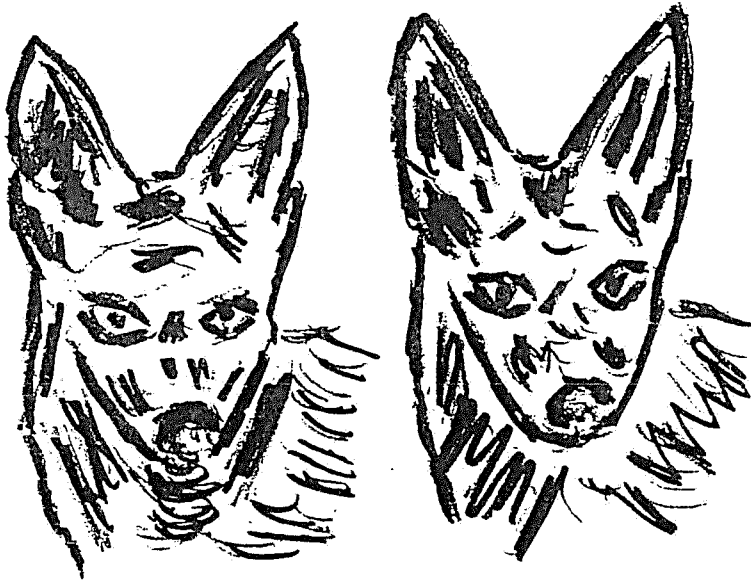
Aus dem fernen Deutschland, aus Frederdorf grüßen Euch, Eure Eltern und Eure Oma Liz aus ganzem Herzen und Liebe

Oma und Opa

Rolf Deubner  
Kreuerstrasse

Weihnachten 1997

Fredersdorf bei Berlin



# Schakale auf der Farm

T i e r f a b e l

von Opa Rolf

für die Enkelkinder

Der Wind trug den Ruf des Schakalmännchens wie ein Echo über das hügelige Grasland von Busch zu Busch. Das Schakalweibchen horchte auf und gab in langgezogenen hundeähnlichen Bellen den Ruf des Männchens zurück.

Bald hatten sie sich gefunden und sie liefen in der Nacht in Begleitung des Mondes in Richtung Süden. Mit ihren feinen Geruchssinn witterten sie in weiter Ferne den Orange Fluß. Sie waren glücklich, daß sie sich so schnell gefunden hatten. Vor Freude des Wiedersehens berührte das Männchen mit seinen Vorderpfoten die Schulter des Weibchens, dannleckten sie sich und balgten sich um einen Zweig.

Es war gegenseitige Zuneigung und bedeutete, daß sie für immer zusammen bleiben wollen. Nach einer langen Nachtwanderung lagen sie am Tag ~~lagen-si~~ faul im Gras oder schliefen.

Als die letzten Sonnenstrahlen sich hinter den Bergen verkrochen hatten gingen sie auf Beutefang. Mit ihrer langen geraden Schnauze wühlten sie in kleinen Löchern nach Mäusen oder nach Ameisen in den Termitenhügeln, oder sie knabberten Heuschrecken. Es war eine karge Mahlzeit. Sie hatten Appetit auf Antilopen- oder Schafffleisch. Sie fraßen aber auch die Nachgeburt der Kühe. Ein <sup>2</sup>hase, den sie nachjagten, lief um sein Leben. Er rannte im Zickzack, und konnte so den beiden Jägern entkommen. Nun war es völlig dunkel geworden.

Am Himmel glitzerten die Sterne. Es wurde Zeit, die Wanderung in Richtung Süden fortzusetzen. Weiter im Süden hatten sie keine gefährlichen Raubtiere, wie Löwen, zu befürchten. Soweit ~~k~~ kamen ihre Feinde nicht, nur auf die Adler mußten sie acht geben. Aber Nachts konnten auch die Adler die Schakale nicht erkennen. Die Felle der Schakale unterschieden sich kaum von der roten Erde und das Gras war so hoch, daß sie nicht zu sehen waren. Schakale sehen den Füchsen ähnlich. Ihr Fell ist auf dem Rücken dunkel und silbrig glänzend. Das übrige Fell ist rotbraun. Sie haben schlanke kräftige Pfoten mit langen Krallen, mit denen sie ihre Beute aufreißen, aber auch Höhlen bauen können.

Ab und zu ragten bei ihrer nächtlichen Wanderung die großen langen Ohren aus dem Gras heraus. Auch das kleinste Geräusch nahmen sie wahr und sie warteten geduldig bis die Gefahr vorüber war.

Sie konnten aber auch gut sehen. Am Tag blieben sie unbeweglich im Gras liegen, als 2 Adler am Himmel kreisten.

Still blieben sie im Gras liegen. Mit ihren ausgeprägten Geruchssinn, witterten sie eine Jagdgesellschaft, die auf Antilopenjagd unterwegs war. Die Schakale schlugen einen weiten Bogen. Sie hörten und rochen aber bald den Orangefluß, den größten und längsten Fluß Südafrikas.

In der Nähe des Orange nahmen sie den Geruch von Menschen wahr und hörten ihre Hunde bellen. Beide Schakale fletschten ihre Zähne. Vier lange kräftige Eckzähne und kleine Reißzähne waren zu sehen. Das Schakalweibchen gab dem Männchen einen Schubs und drängte ihn weiter zu laufen. Hier war es ihr zu gefährlich und schon gar keine Gegend, um später die jungen Welpen groß zu ziehen.

Es war schon spät geworden, als sie an eine breite Straße kamen, die mitten durch eine Farm führte. "Hier wollen wir uns umschauen und uns ein schönes sicheres Plätzchen suchen," sagte das Weibchen.

Links und rechts der großen Straße, die von Aliwal North in Richtung Bloomfontein nach Johannesburg führte, weideten Rinder und Schafherden. Sie hatten die Schakale noch nicht bemerkt. Mehrere Erdhörnchen suchten panikartig ihre kleinen Höhlen auf. In der Nähe der breiten Straße sahen die Schakale ein Farmhaus. In weiten Bogen liefen sie um das Farmhaus und kamen an einen kleinen Stausee. Von dort schlichen sie über 7 kleine Hügel einer Bergkette am Kamm des Berges entlang. Am Fuß der 7 Hügel führte ein Fahrweg bis zu einem Farmhaus, das hinter den Hügeln lag. Am Ende der Hügel erspähten sie einen weiteren Stausee. Von der Staumauer erblickten sie in Dunkelheit ein hell erleuchtetes großes Farmhaus. Davor stand eine große Palme, die sich gespenstisch in einem Swimming Pool widerspiegelte.

Unterhalb der Staesse Staumauer, gleich neben dem Farmgarten  
wieherten die Pferde in die Nacht und einige kranke Schafe, die  
im Tierhospital der Farm untergebracht waren, blökten vor Angst.  
Die Tiere hatten den Geruch der Schakale wahr genommen. Nun  
schlugen auch die Hunde, Anna und Blacki an und knurrten an-  
griffslustig. Die beiden Kinder Kim und Gabriel, wachten aus  
ihren Träumen auf und hörten das laute Gebell der Hunde und  
konnten sich nicht erklären, warum sie ihre Nachtruhe störten.  
Aber auch die Schakale liefen schnell davon und suchten nach  
einer ruhigeren Behausung.

Nach mehreren Stunden fanden sie eine Höhle, die ihnen nicht  
geheuer war. An den Wänden der Höhle blickten ihnen Tierbilder  
von Springböcken aus vergangenen Zeiten entgegen, die Buschmänn-  
ner oder Hottentotten vor Jahrtausenden gemalt hatten.  
Nicht weit davon fanden sie eine kleine Höhle. Hier wollten sie  
bleiben. Am nächsten Tag als die ersten Sonnenstrahlen wie Schein-  
werfer in die Höhle drangen, begannen sie ihr neues Re-  
vier abzugrenzen. Ihr Gebiet umfaßte eine weite Grasfläche.  
Alle 20 bis 30 Meter markierten sie ihr neues Wohngebiet mit  
ihren Urin gemischt mit ihren stark riechenden Kot. "So" rief  
das Schakalmännchen; "hier hat außer uns niemand etwas zu  
suchen." Ein Antilopenpärchen brauchten sie erst gar nicht  
zu vertreiben; sie suchten sich an einer anderen Stelle der  
Farm eine neue Bleibe.

Niemand auf der Farm ahnte etwas von den neuen Gästen, die sich  
ohne Einladung eingenistet hatten.

Aber schon in der nächsten Nacht machte sich das Schakal-  
pärchen bemerkbar. Mit durchdringenden Rufen, ein Gemisch von  
Hundegebell Fuchs- und Wolfsgebell, wurden die Bewohner der  
Farm aus ihren Schlaf gerissen. Kim und Gabriel fielen fast aus  
ihren Betten und liefen aufgeregt in das Schlafzimmer ihrer

Eltern, die sich im Schlaf die Augen rieben und fragten, was sie wollten. "Was waren das für unheimliche Laute " fragten die Kinder. Der Vater winkte ab; <sup>Es sind Schakale</sup> "Ihr braucht keine Angst zu haben. Wir müssen nur aufpassen, daß sie uns keine Schafe und Lämmchen töten."

Die Kinder der Farmarbeiter hatten die unheimlichen Laute auch gehört und krochen verängstigt unter die Decke. Sie glaubten böse Geister seien gekommen. Über Generationen war bei dem Stamm der Khosa, der Schakal eine Märchenfigur, die sich mit dem Bösen verbindet. Wenn man einen Schakal erlegt, so heißt es in einem Märchen der Khosa, kann man mit seinen Fell, oder mit seinen Krallen böse Geister abwehren.

Schon nach wenigen Wochen hatten sich die Schakale in ihren neuen Revier eingelebt. Zwei Monate später brachte das Schakal Weibchen 2 Welpen zur Welt. Nach 10 Tagen öffneten sie ihre Augen, aber vor allem ihre Mäuler. Die Eltern mußten unentwegt Nahrung herbei schaffen, die sie verdauten und dann den Welpen fütterten. Besonders gern fraßen die Welpen Termiten- in Ameisen, Mäuse, Grillen und Insekten, aber auch Aas von verwesenden Tieren. Aber alles wurde erst von den Eltern gefressen. In seinem Gebiet ist der Schakal auch eine Art Polizist, der kranke Tiere und Aas frisst. So können sich keine Tierkrankheiten ausbreiten. Hat der Schakal jedoch erst einmal Blut geleckt, dann ist er nicht mehr zu halten und will wie manche Menschen auch mehr haben als er verdauen kann.

Die Sonne stand hoch am Himmel, trotzdem im Februar die Schatten der Sonne schon länger werden. Nach 3 Wochen konnten die Welpen unter Aufsicht der Eltern ihre Höhle für ein paar Stunden verlassen und sie balgten sich im hohen Gras.

Die Schakalmutter brachte die Welpen jedoch schnell in die Höhle zurück, denn ein Adler wollte sich gerade auf die Jungen



herab stürzen.

Anfang März wurde es auf der Farm lebendig. Es kam Besuch aus Deutschland. Kim und Gabriel freuten sich riesig ihren Opa, Tante Cordula und ihre Cousine Lea, die gerade das Laufen lernte, zu sehen. Das war für alle eine große Freude. Die Kinder erzählten, daß sie Nachts die Schakale hören, aber noch keinen gesehen hatten.

Am nächsten Morgen, als den Kindern die Sonne in der Nase kitzelte war große Aufregung, selbst die Hühner gackerten. Sam, ein Farmarbeiter, erzählte seinen Boß Mike, daß er ein totes Schaf gefunden habe, das von einem Schakal gerissen wurde. Der Farmer glaubte noch nicht recht daran, aber schon 2 Tage später wurde er eines Besseren belehrt; wieder war in der gleichen Gegend und in der gleichen Herde ein Schaf von Schakalen gerissen worden. Die jungen Welpen fraßen von dem Fleisch und verlangten immer mehr.

In der nächsten Nacht begannen die Schakale aufs neue, eine in der Nähe weidende Schafherde anzugreifen. Die Schafe merkten aber mit ihren Naturinstinkt die Gefahr, die auf sie lauerte. Sie rückten enger zusammen und blökten laut in die Nacht..

Die beiden Schakale kümmerten sich nicht um das blöken der Schafe. Sie waren im Jagdfieber und lechsten nach Blut. Bald hatten sie am äußeren Rand der Herde, <sup>ein Schaf</sup> mit List abgetrieben.

Das Schaf lief um sein Leben, aber vergebens. Die Schakale und ihre ausgewachsenen Welpen verschlangen das Schaf mit Haut und Haar. Den Rest vergruben sie in der Nähe ihrer Behausung. Aber auch die Kiebitze leckten das Blut, das an den Grashalmen klotzte. In der nächsten Nacht schlichen sie in der Nähe einer Rinderherde vorbei und wollten ein Kälbchen reißen. Das Schakal Männchen kam in die Nähe eines Bullen, der ihn mit den Hinterpfoten einen kräftigen Schlag versetzte, so daß es einen Purzäl-

baum in der Luft drehte und auf einen Stein plumste.

Nur mit großer Kraftanstrengung und mit Hilfe des Weibchens erreichten sie nach einem langen Marsch ihre Höhle. Eine gute Woche brauchte das Männchen, um sich von dem Schlag des Bullen zu erholen. So lebten sie von dem eingegrabenen Fleisch und Termiten-Ameisen. Die Welpen versuchten Erdhörnchen zu fang fangen. Die Erdhörnchen fühlten sich nicht mehr sicher und kamen in der Nacht, wenn die Schakale umher schlichen nicht mehr aus ihren Erdlöchern heraus. Selbst am Tag schauten sie sich ängstlich um.

In der nächsten Zeit machten die Schakale um die Rinderherden einen achtungsvollen Bogen. Aber bald waren sie wieder vom Jagdfieber besessen, trotz des Regens, der seit Tagen nieder ging. Für die Farm war der Regen nicht mit Gold aufzuwiegen.

Im Farmgarten am Weiher lagen friedlich schlafend die Gänse und Flugenten. Nur die beiden Schweine hinter dem Weiher grunzten in die Nacht.

Langsam schlichen die Schakale auf die Enten und Gänse zu. In ihren Mäulern lief ihnen schon das Wasser zusammen im Vorgeschmack auf die saftige Mahlzeit. Blacki, ein Schäferhund auf der Farm spitzte die Ohren und hielt seine Nase in den Wind und witterte die Schakale. Die dicke Anna lag noch vor dem Bett der kleinen Lea und bewachte sie.

Blacki brach mit Geheul aus dem Gebüsch hervor. Die Schakale ergriffen die Flucht. Bald verlor Blacki die Spur der Schakale und er lief bellend zum Farmhaus zurück.

Den Schakalen knurrte vor Hunger der Magen.

Hinter dem Farmhaus liefen sie am Kamm des Berges in Richtung der Eisenbahngleise. Sie überquerten sie und schlichen

sich an die Schafherde heran. Eines der Schafe schlugen sie eine tiefe Wunde. Das blöken der 360 Schafe und das Gebell von Blacki auf der Farm vertrieben die Schakale.

Am nächsten Morgen, einem Sonnabend, war im Farmhaus schon geschäftiges treiben. Die Kühe waren gemolken und die große Milchsatte hing an einem Haken vor der Küche. Die Farmersfrau Martina und die Maid bereiteten das Frühstück vor.

Die Farmerstochter Kim war in Reitkleidung. Ein Farmarbeiter hatte ihr Pferd gesattelt und nach dem Frühstück jagte sie im Galopp über die Wiesen in Richtung Bahndamm davon. Der Farmersehn Gabriel wollte mit Joe Petrus und Paulus, Kinder der Farmarbeiter mit dem Schlauchboot auf dem Stausee hinter dem Farmhaus in See stechen.

Opa trug Lea im Rucksack spazieren und Anna und Blacki begleiteten beide. Die Farmersfrau bereitete den Lammbraten vor, denn zum Mittag gab es Thüringer Klöße.

Der Farmer bereitete mit einigen Farmarbeitern die Reparatur einer Windmühle vor. Tante Cordula deckte den Tisch im Esszimmer. Der Tag schien still und friedlich zu verlaufen.

Auf einmal hörten alle laute Rufe, „Hilfe, Hilfe.“ Kim kam im Galopp auf die Farm zurück und war ganz aufgereggt und rief „die Schakale haben wieder ein Schaf gerissen.“

Die Farmersfrau und Sam fuhren im Paggi zum Bahndamm und fanden das blutende Schaf und brachten es in das Tierhospital auf der Farm, wo es von Sam desinfizierte und einen Verband anlegte. Hier im Hospital waren schon mehrere Schafe die von den beiden Schakalen verletzt wurden.

Am Abend, als der Farmer von Barkley East zurück kam, wo er preiswert zwei kräftige Bullen gekauft hatte, hörte er, was <sup>geschehen</sup> passiert war. Nun ist Schluß sagte er. „Heute Nacht gehen wir auf die Jagd.“

"Jedes Schaf, das von den Schakalen gerissen wird, ist für uns ein finanzieller Verlust." Mike, der Farmer schloß seinen Gewehrschrank auf, nahm eine Wynchesterbüchse und eine Schrotflinte heraus und bestückte einen Gürtel mit Munition.

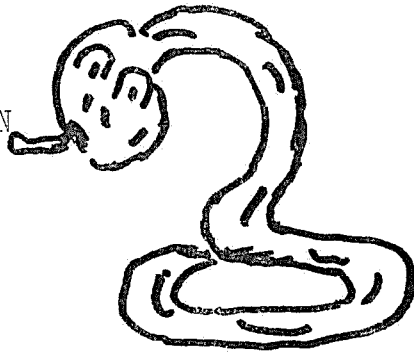
Sam, der Farmarbeiter montierte einen Scheinwerfer auf den Paggi. Nach dem Abendbrot ging es los. Alle hatten warme Kleidung an, denn seit Tagen zog ein kalter Nieselregen über das Land. Nun ging es quer durch das hohe Gras in Richtung des oberen Stausees, wo in den vergangenen Wochen Schafe gerissen wurden. In dieser Gegend mußte auch die Höhle der Schakale sein. Die Schafherden, an denen <sup>Sie</sup> ~~was~~ vorüber fuhren, rückten ängstlich zusammen und blökten laut in die Nacht.

Dann wurde es still. Nur die Windmühlen knarrten ab und zu geräuschvoll. Mike, der Farmer hielt an, schob 2 Patronen in sein Wynchster Gewehr, Opa lud die Schrotflinte, Gabriel nahm da das Fernglas zur Hand und Sam schaltete den Scheinwerfer ein. Der helle Lichtstrahl huschte über das hohe Gras und traf auf die Felswände an den Bergen. Der Lichtschein traf die Augen eines Antilopen, die wie 2 Sterne leuchteten. Ein Springbock wurde aufgeschreckt und flüchtete durch das hohe Gras. Aber ein Schakal war nicht zu sehen. Der Farmer zog eine Pfeife aus seiner Jagdtasche und ahmte das Gebell eines Schakals nach. Das Echo kam von den Felswänden zurück. Die Schakale spitzten ihre langen Ohren und glaubten andere Schakale seien in ihren Revier. Sie gaben aber keinen Laut von sich. Die Schakale waren listig und vorsichtig. In dieser regennaßen Nacht wollte sie auf Jagd gehen. Das Schakalmännchen kroch vorsichtig aus der Höhle und sah sich um. Da hörte es wieder den Laut eines Schakals, den der Farmer nachahmte. Der Scheinwerfer traf den Schakal und

seine dunklen Augen leuchteten auf. Mike brachte seine Winchestergewehr in Anschlag, zielte und schoß. Die Kugel pfiff knapp am Kopf des Schakals vorbei. Er hatte Glück. Der Schütze war noch zu weit entfernt. Schnell schlüpfte er zu seiner Familie in die Höhle zurück. In dieser Nacht bekam der Farmer keinen Schakal mehr vor seinem Gewehr. Er schoß noch einen Hasen, der über ein Luzernfeld hoppelte. Den Hasen schenkte er Sam. Noch viele Nächte fuhr der Farmer über die Farm, aber kein Schakal lief in das Scheinwerferlicht. Aber die Schakale hörten nun des öfteren Schüsse. Sie wußten, die war, für sie gedacht. Sie wurden immer vorsichtiger und machten um die Schafherden einen Bogen. Im Revier stellten die Farmarbeiter Fallen auf. Aber die Schakale waren zu schlau um hinein zu tapen. Sie fühlten sich in ihren Revier nicht mehr sicher. Eines Nachts verließen sie ihre Höhle. Sie wollten in der Nähe des Orange Flußes weiter nach Süden ziehen, wo es Ziegen gab. Die Welpen waren inzwischen ausgewachsen und gingen nur noch ein Stück des Weges mit den Eltern. Sie kamen an das Farmhaus vorbei und sahen die Farmerfamilie mit den Familien der Farmarbeiter Weihnachten feiern. Die Kerzen am Weihnachtsbaum leuchteten wie Sterne. Um Mitternacht war es auf der Farm still geworden. Die Kinder schliefen und träumten von den vielen Geschenken. In weiter Ferne waren die unheimlichen Laute der Schakale zu hören, die sich für immer von der Farm verabschiedeten.

Rolf Deubner  
 Kreuzerstr.7  
 FREDERSDORF b BLN

1998



## Die Kuh und Die COBRA

Tierfabel von der Farm von Le Roux in Südafrika  
 von Opa Rolf für die Enkelkinder

Im Westen des Bergmassivs hinter dem Farmhaus verabschiedeten sich die letzten Sonnenstrahlen und zeigten den Milchkühen den Weg von saftiger Weide in die Koppel, in der Nähe des Farmhauses. Jeden Tag am Abend trabten die Kühe den Fahrweg entlang bis sie hinter den Wirtschaftsgebäuden ihre Unterkunft erreicht hatten. Diesen Weg kannten sie schon und auch den Platz, wo sie jeden Morgen gemolken wurden.

Täglich gaben die Kühe mehrere Satten Milch, davon kam eine Satte ca. 10 Liter ins Farmhaus. Die anderen Satten ca. 40 Liter Milch erhielten die Familien der Farm-arbeiter kostenlos zum Verbrauch. Für zwei weitere Familien der Farmarbeiter, die Abseits der Farm wohnten, war jeweils eine Milchkuh untergebracht. Sonntags wurden die Kühe meistens von den Kindern der Farm-arbeiter gemolken, weil die Eltern am jeden Wochenende so viel selbst-gemachtes Bier tranken, daß sie nicht in der Lage waren zu melken. Deshalb war am Sonntag auch nicht so viel Milch in Satten, wie an den anderen Tagen.

Im Farmhaus wurde die Milch durch ein Sieb in Kannen und Töpfe geschüttet und kam dann in den Kühlschrank. Zum Verbrauch

wurde immer die Milch vom Vortag verwendet, schon aus hygienischen Gründen. Diese Milch von Kühen, die nur saftiges Gras ohne Chemische Zusätze fraßen, war von hoher Qualität und sehr Fetthaltig.

Martina, die Farmersfrau entrahmte die Milch mehrmals. Der Rahm wurde für Salate, Braten und Soßen verwendet. Kimi und Gabriel, die Farmerskinder bekamen bevor sie zur Schule gingen eine Schüssel Milch mit Müsli. Lea, die bei ihrer Tante Martina mit ihrer Mutter Cordula zu Besuch aus Deutschland auf der Farm war, bekam hier zum ersten mal Kuhmilch zum trinken und keine Alete Milch mehr. Täglich saugte Lea aus ihren Fläschchen nahezu ein Liter Milch, die sie mit großem Wohlwollen trank.

Der Rest der Milch, der nicht zum trinken gebraucht wurde, kam in Se Steintöpfe und wurde mit einem Tuch abgedeckt.

Daraus wurde S<sub>a</sub>uermilch und Quark gewonnen. Den Rest erhielten die H<sub>u</sub>nde und Katzen. Die Molke wurde den beiden Schweinen unter das Futter gemischt.

Die Milchkühe, die jeden Abend friedlich auf dem Fahrweg zum Farmhaus von der Weide nach Hause trabten, waren aber heute sehr unruhig. Sie wollten den Zurufen von Petrus und Paulus, den Kindern der Farmarbeiter, nicht gehorchen und drängten sich, sich gegenseitig stoßend, von der Straße ab. Die Jungen hatten alle Hände voll zu tun, um die Kühe im Zaum zu halten.

Eine neue Kuh war hinzu gekommen, die sich der Leitkuh nicht unterordnen wollte. Der Farmer Mike hatte sie auf einer Auktion erworben.

Die neue Kuh stieß mit ihren Hörnern zurück und alle Kühe die dicht gedrängt nebeneinander liefen gerieten in Panik. Aber die Jungen schafften es noch, die Kühe in die Koppel in der Nähe der Wirtschaftsgebäude zu treiben und das Gatter zu schließen. Aber auch in der Koppel wollte sich die neue Kuh der Leitkuh nicht unterordnen und die Kühe liefen unruhig hin und her.

In der Nacht, nach dem Froschkonzert wurde die Muh Rufe immer lau-

ter. Die Muh Rufe wurden von den Felswänden der Berge im Echo zurückgeworfen <sup>woher</sup> ~~und~~ Gabriel erschrocken aufwachte. Er glaubte, die Kühe wollten einen Schakal vertreiben. Es hörte sich schaurig an. Gabriel wollte seine Eltern aufwecken. Aber die ließen sich in ihren Schlaf nicht beirren. Sie waren spät zu Bett gegangen und der Wein wirkte wie ein Schlafmittel. Gabriel lief zu seiner Schwester Kimi. Aber die rief "laß mich in Ruhe?".

Die Kinder der Farmarbeiter glaubten, die lauten Rufe in der Nacht kämen von Dämonen, die aus ihren Höhlen der Berge herab gestiegen seien.

Gegen morgen entspann sich zwischen den Kühen ein Kampf von Leben und Tod. Die neue Kuh wurde von allen Seiten bedrängt. Sie wehrte sich mit aller Kraft und ihre spitzen Hörner trafen eine der Kühe in die Herzgegend. Die Kuh brüllte laut auf und brach dann tot zusammen.

Im Osten drangen die ersten Sonnenstrahlen durch die Baumwipfel im Farmgarten und die Farmarbeiter wollten die Kühe melken. Sie fanden die tote Kuh und riefen sofort den Farmer. Mike, der Farmer entschied, die Kuh kann noch geschlachtet werden.

Das Fell wurde abgezogen und dann <sup>würde von</sup> ~~würde von~~ der Farmer die Kuh ausgeweidet und in zwei Hälften geteilt. Mike, der Farmer gab die zum Verzehr geeigneten Innereien den Farmarbeitern. Die Farmarbeiter riefen ihre Frauen, die Eimer und große Schüsseln mit brachten. Die Farmarbeiter beobachteten ihre Frauen wie sie allein die Schüsseln mit der schweren Last der Innereien auf ihren Kopf bekamen und keuchend nach Hause abzogen. Nicht einer der Männer rührte nur einen Finger, um ihren Frauen beim tragen zu helfen. Die beiden Hälften der geschlachteten Kuh wurden zum aushängen in die Garage gebracht.

Im Gras, wo die Kuh geschlachtet wurde stritten sich die Vögel um das Blut, das im Gras klebte.



In großen Behältern, außerhalb der Häuser der Farmarbeiter wurden auf offenen Feuer die Innereien gekocht, die am Abend bei einem großen Schmaus gegessen werden sollten.

Am Nachmittag, als die Farmarbeiter schon lange auf der Weide bei den Rinder und Schafherden waren, lagen ihre Frauen im Türrahmen ihrer Häuser und ruhten sich aus. Am Abend wurde bei selbstgebrauten Bier ein großer Schmaus abgehalten. Noch lange in der Nacht lag der Geruch der gekochten Innereien über dem Farmgelände.

Der Farmer war verärgert über den Verlust einer guten Milchkuh und er ließ den Kühen am nächsten Tag die Hörner absägen, damit sie sich nicht mehr gegenseitig verletzen konnten. Dazu wurden die Kühe durch einen schmalen Lattengang getrieben und die Köpfe zwischen Eisenstangen eingespannt, so daß sich die Kühe nicht bewegen konnten. Dann wurden die Hörner gestutzt.

Nachdem <sup>sich</sup> die beiden Kuhhälften 2 Tage in der Garage ausgehangen hatten kamen sie zur Verarbeitung in den Workshop der Oberhalb der Wirtschaftgebäude lag. Später sollte die Fleischverarbeitung im neuen Kühlraum erfolgen, den Mike zur Zeit mit den Farmarbeitern in den Berg hinein trieb.

Im Workshop standen die Fleischverarbeitungsgeräte, ein Fleischwolf, Hackblöcke, eine elektrische Fleischbandsäge und andere Gerätschaften. Nahezu 100 kilo des Fleisches wurde durch den Wolf gedreht und zu Hackfleisch verarbeitet und in Tüten abgepackt, die in die Tiefkühltruhe eingefroren wurden. Mike, der Farmer zerlegte die Kuhhälften wie ein Fleischer, nach Filet, Lende, Schulter, Hüfte, Zungenstücke und Haxen. Alles Fleisch von bester Qualität, da die Kühe nur von der Weide, ohne chemische Zusätze aufgezogen werden. Auch die Familien der Farmarbeiter bekamen ihren Teil davon ab. Auch Opa aus Deutschland, der auf Besuch war half beim Schlachten. Niemand ahnte, daß oberhalb des Workshops auf einer Felsspalte

eine giftige 150 cm lange Cobra lag und die Fleischverarbeitung beobachtete. Zwei Hühner, die in ihre Nähe kamen flogen ängstlich davon. Die Cobra hatte schon mehrere Hühner und Kücken verschlungen. Die Cobra gehört zur Gattung der Brillenschlangen. Sie ist nicht nur sehr giftig, sondern auch sehr listig. Wenn sie nicht angegriffen wird, geht sie den Menschen aus dem Weg.

Schon lange Zeit hat sie sich einen Weg in den Workshop gesucht und einen geheimen Gang gegraben. Sie wußte, wenn geschlachtet wurde fand sie hier Blut und Fleischstückchen die sie mit großem Vergnügen verschlang. Das Fleisch von Rindern und Schafen waren für sie ein besonderer Leckerbissen.

Als im Workshop niemand mehr war, schlängelte sie sich von ihrer Felsplatte in Richtung ihres geheimen Ganges und war nach wenigen Minuten im Workshop. Alle Fleischstückchen die auf den Boden gefallen waren, hatte sie in sich verschlungen und sie verschwand wieder in ihren Geheimgang. Dann kam sie wieder hervor und leckte mit ihrer langen Zunge den Fußboden nach Blut ab. Unerwartet betraten die Farmarbeiter den Workshop und blieben wie angewurzelt stehen als sie die Cobra erblickten.

Als die Cobra die Arbeiter erblickte ringelte sie sich zusammen und schlängelte und schob ihren großen Kopf mit den Brillen-  
 augen nach oben. Sie zischte mit ihrer Zunge, zeigte ihre scharfen und Giftigen Zähne und schob sich angriffslustig auf die Arbeiter zu. Die flüchteten ängstlich und überstürzt nach außen. Sam, einer der Farmarbeiter griff nach einem Stock, der 2-Ga eine Gabel hatte und ging beherzt auf die Cobra zu. Auch die Cobra schlängelte sich auf Sam zu. Sam schob die Gabel des Stockes auf den Kopf der Schlange und drückte sie an die Wand des Geheimganges, bevor sie in ihr Loch schlüpfen konnte. Ihre spitzen Zähne bohrte sie in die Gabel des Stockes und verspritzte ihr Gift. Die Hunde Blacki und Anna flutschten ihre Zähne und es sträubte sich ihr Fell, als sie die Cobra sahen. Auch Gabriel und K<sub>1</sub> mi kamen in den Workshop gerannt

und blieben wie gebannt achtungsvoll vor der Cobra stehen.

Die Schlange versuchte mit aller Kraft sich von der Gabel zu befreien. Das gelang ihr auch und sie schlüpfte mit ihrem Kopf in ihren Geheimgang. Sam drückte mit aller Gewalt die Gabel auf das Schwanzende der Schlange. Aus dieser Umklammerung konnte sie sich nicht mehr befreien. Die Cobra durfte nicht entweichen, sonst würde sich niemand mehr in den Workshop wagen.

Die Farmarbeiter überlegten was zu tun sei, um die Schlange zu töten. Mike schlug vor die Cobra auszuräuchern. Vor Feuer und Rauch fürchteten sich Schlangen.

Es wurde ein Seil aus Hanf mit Öl gedränkt und angezündet.

Sam schob das brennende Hanfseil langsam in das Schlupfloch.

Die Schlange konnte weder vor noch zurück. So saß die Cobra in der Falle. Langsam gab sie den verzweifelten Kampf auf.

Eine andere Cobra, die aus einem Felsspalt sah, wie ihre Artgenossin den Kampf aufgab, sagte allen anderen Cobras auf der Farm nie wieder den Workshop zu besuchen.

Am Nachmittag wurde die Fleischverarbeitung in Workshop fortgesetzt.

Am Abend als die Fleischeiben auf dem Rost gebraten und es dazu

Thüringer Kartoffelsalat gab, war die Cobra und die Kuh noch

lange Gesprächsthema und die Kinder träumten davon.

So ging wieder ein aufregender Tag auf der Farm im Süden Afrikas Ende.

Euer Opa Rolf

Beerdigungsrede für meinen langjährigen Freund  
Werher Kaufmann am 6. Nov. 2006 11 Uhr  
Friedhof B e r l i n - Marzahn  
-----

Liebes Trautchen, liebe Marina und Angela  
liebe Enkel und Urenkel  
liebe Freunde und Verwandte

Mein lieber Freund Werner

Wir alle wurden von einem schmerzlichen Verlust getroffen.

Ein lieber Ehemann, ein treusorgender Vater, Großvater und Urgroß-  
vater, ein guter Freund und Weggefährte hat uns für immer verlassen

In dieser Stunde des Abschieds von Werner, fühlen wir mit Dir,  
liebes Trautchen und teilen Deinen Schmerz.

Lieber Werner

In Gedanken sind wir bei Dir und verweilen in dieser Stunde hier  
an diesem Ort des Friedens in tiefer Trauer und geben Dir die letzte  
Ehre.

Menschen, die wir lieben bleiben für immer; denn sie hinterlassen  
Spuren in unseren Herzen.

Im Alter von 78 Jahren hat sich Dein Leben erfüllt, ist das Pendel  
Deiner Lebensuhr für immer stehen geblieben. ✓

Trotz seiner schweren Krankheit ist es für uns noch unfassbar,  
daß Werner diese Welt verlassen hat; daß sein frohes und liebes Herz  
nicht mehr schlägt.

Für alle, die ihn liebten und achteten und kannten, wird Werner  
unvergessen bleiben.

Wie gern hätte er mit seiner Liebe und seinen Träumen seine Familie  
noch ein Stück des Weges begleitet.

Aber es hat nicht sollen sein.

In dieser Stunde des Abschieds spüren wir, wie schnell das Schicksal den Hobel ansetzt und in Sekundenschnelle alle Träume zunichte macht.

Jedoch sollten wir aber auch immer daran denken, daß Leben und Tod zusammen gehören, wie Feuer und Wasser, wie Lachen und Weinen, wie Freud und Leid.

Hier in der Stille, wird uns bewußt, daß wir uns auf dieser Erde alle nur auf der Durchreise befinden, die für den einen mehr und für den anderen weniger Stationen hat.

Für Werner waren es viele Stationen, reich an Erkenntnissen und Erfahrungen, an Liebe und Freude, aber auch an Enttäuschungen.

Der Dichter Julius Fucik hat versucht die menschliche Seele etwas zu lüften und schrieb:

"Der Mensch ist sterblich,  
ist Krankheit und Hunger unterworfen,  
er muß sein Leben verteidigen,  
das ist seine Unvollkommenheit,  
aber eben durch sie ist er groß,  
eben um ihretwillen ist ihm sein  
Leben lieb und wert."

Ja, stirbt ein Mensch, wie Werner, krank und ermüdet von seinem Leben, dann empfinden wir Trauer aus Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung für all das, was er in seinem Leben geleistet hat.

Diese Dankbarkeit können wir dem streitbaren Geist und seiner Menschlichkeit mit Fug und Recht entgegen bringen.

Fragen wir uns angesichts des Todes nach dem Sinn des Lebens, dann könnte vielleicht die Antwort sein!

Wenn nur durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit auf dieser Welt war, dann hat sein Leben einen Sinn gehabt und das hat Werner in seinem

Leben stets versucht.

Die Wege des Lebens sind immer verschlungen und ihr Ende können wir nicht erkennen.

Eines ist aber gewiß; in der Stunde des Todes besitzt man nur noch das, was man im Leben mit Liebe und Freude verschenkt hat. Das hat Werner für seine Familie und für die Gesellschaft stets aus ganzem Herzen getan.

Werner gehörte zu jener Generation, die durch die schicksalhaften und wechselhaften Ereignissen des 20. Jahrhunderts geprägt wurden; die den Kelch des Krieges und die harten Jahre danach, bis zum bitter Ende auskosten mußten.

Werner wurde am 16. September 1928 in Eilenburg bei Leipzig in einer Zeit großer Arbeitslosigkeit, der Inflation und des aufkommenden Faschismus geboren; wo an vielen Türen Armut und Hunger klopften und sich seine Familie keine großen Sprünge leisten konnte. Das was die Familie besaß reichte gerade zum Leben.

Trotz dieser schweren Zeiten war Werner ein kluger und aufgeschlossener Junge.

Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er den Beruf des Modelltischlers. Holz zu bearbeiten und zu gestalten gehörte zu seinem Leben

Kaum 16 Jahre alt mußte Werner den Hobel mit einer Panzerfaust vertauschen.

Im Inferno, des von den Nazis heraufbeschworenen 2. Weltkrieges konnte Werner sein Leben retten und er kam mit 17 Jahren in Kriegsgefangenschaft. Viele seiner Kameraden waren durch den Krieg und Gefangenschaft ausgemergelt und krank, und mancher sah seine Lieben in der Heimat nie wieder.

Werner sehnte sich in weiter Ferne Sibiriens nach seiner Familie und nach seiner Heimatstadt.

Die Jahre der Gefangenschaft hatten aber auch großen Einfluß auf sein Leben und sein Denken. ]

Hier lernte er die russische Seele kennen, Menschen, die das letzte Stück Brot mit ihm teilten und er erlernte ihre Sprache.

In der Gefangenschaft hörte er zum ersten mal das Arbeiterlied, Die-1 "die Internationale" und er verstand; nicht Völkerhass und Rassenwahn, sondern Völkerfreundschaft und Solidarität; fanden Eingang in sein weiteres Leben.

Noch fern der Heimat wuchs in seinem Hirn und seinem Herzen der Wunsch und Wille zu helfen, ein neues demokratisches sozialistische Deutschland aufzu bauen, wo die arbeitenden Menschen, die alle Werte schaffen das Sagen haben und der mörderische Kreislauf von Krieg und Profit für immer der Vergangenheit angehört.

Als Werner nach 4 Jahren wieder nach Hause kam, angagierte er sich in der Jugend und Gewerkschaftsbewegung und half die Trümmer der zerstörten Betriebe und Städte zu beseitigen. ]

Werner wußte aber auch, um die Welt zu erkennen und zu verändern braucht man auch Wissen.

So traf ich Werner 1951 auf der Hochschule der Gewerkschaften in Bernau bei Berlin.

Hier entstand zwischen uns eine enge Freundschaft und später zwischen unseren Familien bis ins hohe Alter.

Werner nahm auf der Hochschule mit Lerneifer die Lehren von Marx und Engels in sich auf und wurde zum Streiter für eine gerechtere Welt. Er sträubte sich nach einer Welt zum Wohle der arbeitenden Menschen, ohne Arbeitslosigkeit und Armut, eine Welt des Friedens und der Völkerverständigung. ] Das waren seine Träume.

Damals sprachen wir oft über das Morgen und Übermorgen.

An den freien Tagen wanderten wir oft gemeinsam mit einem Lied auf den Lippen und die Krämpfe in der Hand in den Wäldern.

Nach dem Besuch der Hochschule arbeitete Werner im Zentralvorstand der IG Bau-Holz und 1955 halfen Werher und ich beim Aufbau der Gewerkschaft Örtliche Wirtschaft, wo wir uns für die Interessen der Beschäftigten in den privat und Handwerksbetrieben einsetzten.

Werner scheute weder Kraft noch Zeit, wenn es um das Wohl der ~~arbeite~~ arbeitenden Menschen ging. ]

Im Jahre 1955 fanden sich die Herzen von Werner und Trautchen und sie gründeten eine Familie. Mit seinem Trautchen ging er "bis der Tod uns scheidet" über 51 Jahre gemeinsam durchs Leben.

Ja, Liebe, Verständnis und der Wille gemeinsam zu leben und alles für das Glück der Familie zu tun, waren Kennzeichen der Ehe von Werner und Trautchen.

Sie waren froh und glücklich als ihre Kinder Marina und Angela das Licht der Welt erblickten und Teil der Familie wurden.

Werner erzählte oft, wie er sich über die ersten Schritte, über das Erlernen der ersten Worte seine Kinder freute und war glücklich und stolz.

Immer stand er seinen Kindern und Enkelkindern mit Rat und Tat zur Seite. Er tat alles damit seine Kinder eine gute Schul- und Ausbildung erhielten. Werner sagte: "Meine Kinder und Enkel sollen es in ihren Leben <sup>besser</sup> haben, als ich es hatte." ]

Theodor Fontane hat sehr einprägsam gesagt was Glück ist:

"Uns bleibt nur die Stunde

und eine Stunde, die glücklich war ist viel.

Nicht das Maß der Zeit entscheidet,

sondern das Maß des Glücks"

Später kreuzten sich unsere Wege in der internationalen Gewerkschaftsarbeit wieder,

Werner wohnte mit seiner Familie in Prag und arbeitete beim WGB für die Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung.



Bei einem Treffen in Prag sagte mir Werner, daß er sehr enttäuscht über die zunehmende Spaltung der internationalen Gewerkschaftsbewegung sei. Er zweifelte damals, daß die Gewerkschaften in der Lage seien, der internationalen Globalisierung und dem skrubellosen Profitstreben der internationalen Konzerne ~~das~~ dazu eine soziale Charta als Gegengewicht weltweit durch zu setzen. ]

Die heutige Entwicklung der Globalisierung hat der Voraussage Werners leider recht gegeben.

Es waren aber nicht seine einzigen Enttäuschungen, die ihm zum kritischen Nachdenken anregten.

Später als er im Bundesvorstand des FDGB, Eingaben, Kritiken und ~~Vere~~ Vorschläge der Mitglieder und Bürger bearbeitete und an Ort und Stelle half, Mißstände und Hemmnisse zu beseitigen, sagte er mir manchmal, daß Theorie und Praxis oft nicht über einstimmen.

Er wußte, daß es in unserem Land auf vielen Gebieten reformbedarf gab. Man kann nicht wie <sup>W</sup>erner damals sagte "Fehler und Schwächen mit dem Slogan abtun, im kalten Krieg, Fehler ~~i~~ im vorwärtsschreiten zu beseitigen. ]

Trotz mancher Enttäuschungen und Stolpersteine blieb Werner seinen Überzeugungen treu.

Er wußte aber auch, daß man sich auf seine Kenntnisse nicht ausruhen darf und er studierte noch einige Semester an der Universität in Rostock. ]

Noch im Jahre 1989 war Werner bestrebt, die Reformbewegung für einen demokratischen Sozialismus in der DDR mit ganzer Kraft zu fördern. Aber es war schon zu spät.

Der Untergang der DDR traf Werner als einen Menschen, der in seinem Leben aufrichtig und ehrlich für seine Ideale gekämpft hat, sehr hart.

Wir sprachen oft über unsere Erfolge und Niederlagen und ihren Ursachen; immer verbunden mit den Hoffnungen, daß künftige Generationen daraus lernen und es besser machen .

Werner sagte weiter: "Wir haben den Versuch unternommen eine gerechtere Welt zu bauen und sind gescheitert. Aber ich halte an den Werten fest, mit denen wir die Welt verändern wollten."

Ja, wir haben Spuren hinter lassen, auch schmerzhaft Wunden, aber Du hast nicht umsonst gelebt. ✓

Ja Werner, die Ideen der französischen Revolution von Gleichheit, Brüderlichkeit und Solidarität werden weiter leben und eines Tages wird die Welt <sup>die</sup> zerstörende Profitgier des Kapitalismus der Vergangenheit angehören und Deine Träume von einer gerechteren Welt werden in Erfüllung gehen. ✓

Werner handelte immer nach den Gedanken des indischen Dichters Tagore:

"Ich schlief und träumte  
das Leben sei Fremde,  
ich erwachte und sah  
das Leben war Pflicht.  
Ich handelte und sehe  
die Pflicht war Freude."

Wieviel Wahrheit liegt im Volksmund der sagt; daß der Charakter eines Menschen sich am deutlichsten in seinem Tun zeigt und das ein guter Mensch, wie Werner es war, zuverlässiger ist als eine steinere Brücke. ✓

Liebes Tautchen

Worte können nur wenig Trost spenden, denn schwer ist der Verlust der Dich mit dem Tod von Werner getroffen hat.

Aber Deine Familie und Freunde versichern Dir, daß sie tief und innig mit Dir Fühlen und mit Dir trauern.

Nur die Zeit, die Liebe und Fürsorge Deiner Familie können Deinen Schmerz lindern.

Denke daran:

Das gemeinsame Leben heißt sich öffnen, sich geben, das Leben ist

Liebe, ist Entbehrung und Erfüllung ist, wenn es gelebt ist, -Liebe-  
 Liebe Marina und Angela, liebe Enkel und Urenkel

Das Leben Eures Vaters und Großvaters gehörte seiner Familie.

Auf Euch war er stolz und glücklich und auf Eurer Seite.

Durch Euch hat sich Euer Vater und Großvater bis zu seinem Tod,  
 sein jugendliches Denken bewahrt.

Ein Forscher schreibt sich in das Gedächtnis der Menschheit mit  
 einer neuen Entdeckung ein; der Künstler lebt fort in seinen  
 Bildern, die er schuf;

Euer Vater aber findet sein Leben in seinen Kindern und Enkeln  
 verkörpert.

Den Wunsch Eures Vaters und Großvaters bringt Johannes R. Becher in  
 einem kleinen Gedicht zum Ausdruck:

"Wehe, ihr vergießt Tränen um mich!

dann muß auch ich in meinem Grabe weinen

und weine bitterlich und ewiglich;

denn auch im Tode bleib ich bei den Weinen.

Ich wünsch mir, daß ihr es besser macht,

was mir mißlungen.

Gedenket mein, indem ihr glücklich lacht."

Lieber Werner

Ein letzter Gruß.

Wir verneigen uns vor Dir und entbieten Dir unseren Gruß in Dank-  
 barkeit und Gedenken und übergeben Dich der Mutter Erde.

J.W. Goethe hat Leben und Tod so beschrieben:

"Des Menschen Seele gleicht dem Wasser.

Vom Himmel kommt es u. wieder zur Erde muß es  
 ewig wechselnd. Seele des Menschen wieg gleichst Du dem Wasser,  
 Schicksal des Menschen, wie Gleichst Du dem Wind."

Im Herzen Deiner Lieben wirst Du ewig lebendig bleiben.

Ruhe in Frieden

Dein Freund Rolf Deubner

# Staatliche Grundschule „Am Schlosspark“

Wutha-Farnroda, 21.04.2009

Schönauer Straße 4  
99848 Wutha-Farnroda  
Tel. u. Fax: 036921/96447  
E-mail: [gs.wufa-schlosspark@schulen-wak.de](mailto:gs.wufa-schlosspark@schulen-wak.de)

Herrn  
Rolf Deubner  
Kreuerstraße 7  
15370 Fredersdorf/Berlin

Sehr geehrter Herr Deubner,

vielen Dank für Ihren interessanten, ausführlichen Brief.

Mit großem Interesse habe ich ihn gelesen und er wurde auch eines unserer zahlreichen Ausstellungsstücke zur Schulgeschichte.

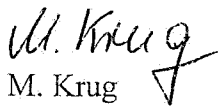
Nach den Ferien werden meine Kolleginnen und ich Ihren Brief unseren Schülern vorlesen, damit auch sie einen weiteren Einblick in unsere Schulgeschichte gewinnen.

Es erfüllt mich mit Freude, dass so viele Menschen so angenehme Erinnerungen an unsere Schule hegen.

Ich selbst bin zwar in Mosbach zur Schule gegangen, aber seit 1994 in Farnroda als Lehrerin tätig. Auch mir ist „die alte Dame“ ans Herz gewachsen und ich wünsche ihr und unserem Ort, dass sie noch lang besteht.

Ihnen wünsche ich weiterhin noch eine zufriedene, gesunde, mit angenehmen Erinnerungen erfüllte Zeit.

Mit freundlichen Grüßen

  
M. Krug  
Schulleiterin

Nochmals vielen Dank für Ihr Bemühen!

Rolf Deubner      Fredersdorf im April 2009

;      1 00 Jahre Farnrodaer Schule

Liebe Kinder, liebe Lehrer

Herzlichen Glückwunsch zum 100. Geburtstag ~~E~~ Eurer Schule;

aber auch die Schule Eurer Eltern und Groß eltern.

In Eurer Schule haben über 4 Generationen der Einwohner von Farnroda, Schreiben, Lesen und Rechnen gelernt.

Es war der Grundstein für ihr Leben.

Vor 73 Jahren-1936 wurde ich, wie man damals sagte, eingeschult.

Damals stand ich auf der 3. Stufe zum Aufgang Eurer Schule mit meiner Zuckertüte und dem Ranzen auf dem Rücken.

Ich erinnere mich noch an meinen ersten Schultag. Neben mir auf der Schulbank saß mein Schulfreund Manfred Quent.

Auf der alten Holzbank in meiner Klasse waren viele Anfangsbuchstaben der Vor- und Zunamen von Schülern eingeritzt, die schon Jahre vor mir hier gesessen haben.

Unser Klassenlehrer hieß Herr Fehse. Als erstes sagte er zu uns:

"Bevor ich euch lesen und Schreiben beibringe, wollen wir erst ein Lied lernen, das wir jeden Tag vor Beginn des Unterrichts singen; mit-Gesang lernt es sich besser." So lernte ich als erstes Lied in der Farnrodaer Schule: "Von der Wartburg bis zur Saale, von dem Harz bis zum Thüringer Wald; auf den Höhen und im Dörflein zu Tale allzeit froh mein Lied erschallt."

Dann malte ich den ersten Buchstaben ~~h~~ auf meine Schiefertafel und dann das A B C. Oft mußte ich die Buchstaben auf meiner Schiefertafel mit dem Schwamm abwischen, weil sie meinem Lehrer nicht schön genug waren. Nach jeder Stunde klingelte es zur Pause. Aber eine Minute vor dem Klingeln schlug unsere große Schuluhr auf dem Dach unserer Schule die volle Stunde an. Den Klang der Schuluhr hörte man im ganzen Dorf und alle Einwohner richteten sich danach. Wenn am

Sonntag die Schuluhr 12 schlug, stellte unsere Mutter die Thüringer Klöße auf dem Tisch.

In einem Seitenflügel der Schule war die Turnhalle. Am liebsten turnte ich am Reck oder Barren.

Als 1939 der 2. Weltkrieg begann, mußten wir jeden Tag auf der Landkarte die Siegesmeldungen der Hitlerwehrmacht mit Hakenkreuzfähnchen abstecken.

Nach der Niederlage Hitlers bei Stalingrad verschwanden die Landkarten mit den Siegesfähnchen aus unserem Klassenraum.

Im März/April 1945 als die amerikanischen Truppen an der Werra und die Rote Armee vor den Toren Berlins standen, wurde das Bürgermeisteramt in die Kellerräume der Schule verlegt.

Mein Vater, schwerbeschädigt im 1. Weltkrieg, war damals Bürgermeister in Farnroda. In jenen schicksalsreichen Tagen beriet mein Vater mit angesehenen Bürgern unseres Ortes im Keller der Schule, wie unser Dorf und auch die Schule vor dem Beschuss der amerikanischen Panzer zu retten sei.

Mit einer Pferdekutsche fuhren diese Bürger u.a. Herr Danz, Sägewerksbesitzer zum Heeresstab der Wehrmacht nach Winterstein, um über den Abzug der Soldaten aus Farnroda zu verhandeln. Die Abordnung wurde von einem Oberst mit dem Bemerken "Verräter" zurück geschickt.

Um die Schule vor dem Beschuss zu retten, wurde eine große weiße Fahne auf die Spitze des Schulturmes gehißt.

Viele deutsche Soldaten, die ihr Leben retten wollten, flüchteten in die Schule.

Schon im Herbst 1945 wurde mit dem Unterricht in Eurer Schule wieder begonnen.

Vor Weihnachten 1945 bastelten die Schüler der oberen Klassen und ehemalige Schüler, die im antifaschistischen Jugendausschuß im Ort tätig waren, baste Spielsachen für Kinder deren Väter im Krieg gefallen oder noch in Gefangenschaft waren.

Immer wenn ich mit meinen Enkelkindern in Thüringen bin, zeige ich ihnen voller Stolz unsere traditionsreiche Farnrodaer Schule. Ich wünsche aus ganzem Herzen, daß noch viele Generationen der Farnrodaer Kinder unsere Schule besuchen. Hier an Eurer Schule habe ich das Grundwissen für mein Studium und meine spätere Arbeit erworben. Dafür ein herzliches Dankeschön an meine Schule.

Euer ehemaliger Schüler

Rolf Deubner

26. O k t o b e r 2011

Zum 80. Geburtstag :

Lebenslauf von Annegret Deubner, geb. Laqua, geb. am 26.10.1931  
in Hildburghausen in Thüringen

# I.

Als Tochter des Polizeibeamten Erich Laqua und dessen Ehefrau Martha, Tochter des Bierbrauers Rienek wurde ich vor heute 80 Jahren am Hefemarkt in Hildburghausen an der Werra am Südhang des Thüringer Waldes geboren.

Verhätschelt und vertätschelt von Oma und Oma und den Tanten Lenchen und Selma wuchs ich als eigensinniges Kind im Hause meiner Großeltern auf. Meine Hauptnahrung war Ziegenmilch und Schwarzbier, das mir Pupa, mein Opa aus einem kleinen Henkeltöpfchen zum trinken gab.

Meine Wünsche, mußten von jedem im Haus prompt erfüllt werden, sonst wurde Pupa fuchtig. Meine Tante Lene versohlte mir deshalb ab und zu mein Ärschchen.

Leider war die schöne Zeit im Haus meiner Großeltern bald vorbei. Mein Vater wurde von Landpolizisten zum Stadtpolizisten nach Ruhla am Nordhang des Thüringer Waldes befördert. Ruhla, ein kleines Städtchen 6 Kilometer lang und 200 Meter breit. Meine Eltern mieteten in einem Wohnblock gegenüber den Texas, eine 3 Zimmer Wohnung. Von meinem Zimmer aus konnte ich direkt in den Wald sehen, wo sich Hase und Fuchs gute Nacht sagten. Unsere Wohnung lag gegenüber dem Bahnhof. Eine kleine Bimmelbahn quälte sich täglich mehrmals von Ruhla nach Wutha. Sie fuhr so schnell, daß man ohne anzu halten, während der Fahrt auf und abspringen konnte.

Anfangs hatte ich große Schwierigkeiten, die Sprache der Ruhlaer Ur Einwohner zu verstehen. Selbst in den Nachbarorten hat man Dialekt nicht verstanden. Trotz Mühe habe ich dieses Dialekt vollständig erlernt. Aber manchen Fremden konnte ich die



ins deutsche Übersetzen.

In der Schule wurde hochdeutsch gesprochen. Hier besuchte ich die Volks- und die Oberschule. Nach über 50 Jahren fanden in Ruhla noch Klassentreffen statt, ( siehe Bild ) Diese Tradition ist etwas sehr schönes. Erlebnisse aus der Schul- und Jugendzeit wurden aufgefrischt. Die Reihen der Schulfreunde haben sich jedoch schon sehr gelichtet. Bei vielen Klassentreffen wurde ich immer mit den Worten begrüßt: "Du wirst ja nicht älter "

Zu Hause in Ruhla wurden in den Kinderjahren härtere Flötentöne gespielt. Hier regierten nicht Pupa und die Tentchen, sondern mein Vater mit polizeilicher Würde und Strenge. Gehorsam und Ordnung waren oberste Familienpflicht. Meine Mutter las ihren Prinze Erich jeden Wunsch von den Augen ab. Nur wenn seine Wünsche erfüllt waren, spendete er verhaltenes Lob. Aber Wehe wenn nicht, dann redete er wochenlang kein Wort mit meiner Mutter.

Bald wuchs ich aus den Eierschalen heraus. Meine langen Zöpfe wurden abgeschnitten und gut verstaut. Aufgeklärt hat mich jedoch zu Hause niemand. Das Thema Geschlechtsbeziehung war ein unausgesprochenes Tabu. So mußte ich mich anderweitig informieren. Während des Krieges fühlten sich meine Mutter und ich etwas freier. Mein Vater war im Krieg und wir waren allein zu Hause.

Nach dem Krieg begann eine harte Zeit für mich. Zum Überleben hatte mein Vater ein Schaf, Hühner und Kaninchen in unseren Gartengrundstück. Jeden Tag mußte ich auf die Wiesen der Bauern für unser Viehzeug Gras klauen. Je knapper die Rationen auf Lebensmittelkarten wurden, mußte ich mit meinem Vater über Land, hinter die Hörselberge zu den großen Bauernhöfen, um Tabackpfeifen, Bürsten u.a. gegen Brot Mehl und Körner zu tauschen. Den Tausch mit den Bauern mußte ich abwickeln. Mein Vater wartete vor dem Bauernhof, Je nach Erfolg wurde ich gelobt oder getadelt. Am Wochenende holten wir für den Winter im Wald Holz, der

waren knapp.

Nach Abschluß der Oberschule verlangte mein Vater einen Beruf zu erlernen. So erhielt ich eine Lehrausbildung als Drogistin in der Stadtdrogerie in Ruhla und später arbeitete ich in der Drogerie am Mark in Eisenach.

Auf der Fahrt mit der Bimmelbahn von Ruhla nach Eisenach lernte ich Euren Vater und Großvater kennen, der in Farnroda zu stieg.

Zwischen uns hatte es sofort gefunkt. Wir stiegen meistens in das gleiche Abteil, oder wir warteten aufeinander. An den Wochenenden verabredeten wir uns zum Tanz nach Thal. Wenn mich Euer Vater und Großvater nach Hause brachte, war er zu Fuß mehrere Stunden unterwegs. Auch eine längere Wanderung gehörte dazu. An der Lüschantalsperre bei Oberhof zelteten wir mehrere Tage.

## II.

An einem stürmischen Tag mit Hagel und Schnee im Wonnemonat Mai heirateten wir und im Oktober 1953 erblickte Martina das Licht der Welt. Unter vielen Schmerzen habe ich Martina geboren und war lange danach krank. Martina war jedoch gesund und munter. Ich war froh 1954 in unsere gemeinsame kleine Wohnung nach Berlin -Lichtenberg ziehen zu können. Ja, "eigner Herd ist Goldes wert."

Einige Jahre später 1959 bekam Martina ein Schwesterchen Cordula. Nun wurde es in der kleinen Wohnung in Lichtenberg zu eng.

Nach vielen Hausbesichtigungen zogen wir im Herbst 1960 in ein reparaturbedürftigen und ausbaufähigen Haus in die Kreuzerstr. nach Fredersdorf. Rolf war laufend unterwegs, so daß ich mit den Kindern in dem großen Haus, im Vergleich zu unserer Berliner Wohnung, das Fürchten lernte. Was erst im Hause zu leise war, wurde später, als meine Eltern mit ins Haus zogen, zu meinem Leidwesen zu laut und auch zu eng. So fingen wir an zu bauen, immer ein Stückchen und nach 40 Jahren bauten wir noch immer.

In Fredersdorf bin ich wieder in meinem Beruf als Drogistin eingestiegen. Viele Jahre war ich Verkaufsstellen Leiterin tätig.

Es war ein harter Job, aber er hat auch Spaß gemacht. Täglich war ich für die HO nahezu 10 Stunden unterwegs; dazu kamen noch Versammlungen, die mich nicht interessierten. Da kam ich mir manchmal wie eine Fabrikmutter vor. Martina waren aber nicht von dummen Eltern und schafften ihre Schulaufgaben allein.

Jeder mußte Federn lassen und ich glaubte die Schicksalsschläge trafen mich allein. Cordulas Unfall und Martinas sogen. Republikflucht brachten mir viele graue Haare. Die Fa. Nielke war immer über, unter und neben uns. 2 mal traf ich und Rolf Martina im Ausland in Jugoslawien und Ungarn. Nur meine Nachbarin Renate Zacharias wurde vorher informiert und die schwieg wie ein Grab.

Im September 1989 nahm ich als Invalidenrentnerin die Gelegenheit war, mit einem DDR reisepass nach Westdeutschland zu reisen und von dort mit einem neuen westdeutschen Pass für 3 Monate nach Johannesburg in Südafrika zu fliegen, um dort die Geburt meines Enkels Gabriel zu erleben. Die Wende in der DDR erlebte ich aus weiter Ferne.

Immer habe ich in meinem Leben scharf gerechnet, sonst wären wir zu nichts gekommen. Wenn es auch nur irdische Güter sind, so beruhigt es doch kolossal. Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts. Denn spare in der Zeit, dann hast Du in der Not. Wenn da meine Töchter auch danach handeln würde, dann wäre ich schon zufrieden.

Mein innigster Wunsch in meinem Leben war und bleibt; daß unsere Familie stets zusammen hält und sich nie entzweit, die Enkel gut gedeihen und alle gesund und munter bleiben. Das ist für mich das schönste Geschenk. Das ist das Beste meiner 80. Jahre, trotz der grauen Haare.

Meine Enkel haben immer meine Fürsorge gespürt und ihr Herz für mich aufgeschlossen. Ein bißchen tut es mir schon weh, daß ich nun Kim und Gabriel im fernen Südafrika zu wenig sehen kann.

Was ich vor 20 Jahren noch nicht gedacht, meine Tochter Cordula hat mich auch zur Oma gemacht. Etwas schöneres kann es gar nicht geben als ein neues Leben.

Ich war glücklich das Wachsen und Gedeihen von Lea zu erleben. Oma und Opa haben ihr auch unsere Fürsorge gegeben und halfen der Lea beim vorwärts streben. Unsere Liebe und Hilfe ~~und~~ wird Lea auf ihren Lebensweg immer begleiten.

Es ist für mich ein schönes Gefühl, daß Kim, Gabriel und Lea lernbegierig, mit Fleiß und Ausdauer es in ihren Leben zu etwas bringen wollen. Unsere Enkelkinder haben erkannt, daß das Glück nicht in den Sternen, sondern in ihren Kopf und ihren Händen liegt.

Mein größter Wunsch an meinen heutigen 80. Geburtstag ist es, daß wir Alten, Rolf und ich noch lange gesund bleiben und es unseren Kindern und Enkelkindern immer gut geht und sie glücklich und zufrieden sind. Tut in der Familie immer zusammen halten, nur so werdet ihr im Wind und Wetter des Lebens alle Probleme meistern und lösen.

Eure Mutter und Oma Annegret

26. Oktober 2011